Druckfehler

zu

„Der etruskische Gottesdienst“

Seite 37,	Z. 22	lies:	nunthenth kntram
„	Z. 27	„ :	„nehmen“
„ 42,	Z. 4	„ :	τε
„ 52,	Z. 13	„ :	vakltnam thèzeri
„ 54,	Z. 14	„ :	analysieren
„	Z. 19	„ :	Z. 2
„ 55,	Z. 12	„ :	esvitn
„ 64,	Z. 30	„ :	hursi.

INTENTIONAL SECOND EXPOSURE

Druckfehler

zu

„Der etruskische Gottesdienst“

Seite	37,	Z. 22	lies:	nunthenth kntram
„		Z. 27	„ :	„nehmen“
„	42,	Z. 4	„ :	τε
„	52,	Z. 13	„ :	vakltnam thèzeri
„	54,	Z. 14	„ :	analysieren
„		Z. 19	„ :	Z. 2
„	55,	Z. 12	„ :	esvitn
„	64,	Z. 30	„ :	hursi.

Der Etruskische Gottesdienst

Dargestellt
nach den Agramer Mumienbinden

Mit einer grammatischen Skizze
und Übersetzungen
der bis jetzt analysierbaren Inschriften

Von

Prof. Eduard Hrkal

26

1947

Gerold & Co., Wien

Der Etruskische Gottesdienst

Dargestellt
nach den Agramer Mumienbinden

Mit einer grammatischen Skizze
und Übersetzungen
der bis jetzt analysierbaren Inschriften

Von

Prof. Eduard Hrkal

1947

Gerold & Co., Wien

Dem Andenken meiner Lehrer

Wilhelm Meyer-Lübke

und

Friedrich Müller

I.

DIE ETRUSKISCHE SPRACHE

§ 1. Die etruskische Sprache gehört nach ihrem *grammatischen Bau* und den in ihr waltenden Lautgesetzen zu den ural-altaischen Sprachen. Sie gehört zum *turanischen* Teil derselben durch die Identität aller flexivischen Elemente, einige charakteristische syntaktische Züge und den ältesten Teil des Wortschatzes. Der Einfluß fremder Sprachen auf die Grammatik ist gering; das hervorstechendste Merkmal desselben ist die Einführung eines mit einem l-Suffix oder s-Suffix gebildeten Genitivs, weil die turanische Ursprache diesen Kasus nicht kennt; denn die turanischen mit einem n-Suffix gebildeten „Genitive" sind eigentlich possessive Adjektive. Der (ältere) l-Genitiv hat nur possessive Bedeutung, der (jüngere) s-Genitiv kann außerdem auch Objektskasus sein statt des Akkusativs, da der turanische Akkusativ auf -ni nur eine beschränkte Verwendung hat.

§ 2. Nach dem *Wortschatz* ist das Etruskische eine Mischsprache wie etwa die türkische Schriftsprache. Wir könen drei Schichten unterscheiden. Zur ältesten gehören turanische Wortstämme, darunter namentlich Verbalstämme (ähnlich wie im Türkischen), sowie einige auf den Ackerbau bezügliche, noch in der zentralasiatischen Urheimat von einem indo-germanischen Volk entlehnte Bezeichnungen. Später wohnten die Etrusker, deren Name eine Umbildung von Τυρσανοι, Τυῤῥηνοι ist, an der Ostküste des Ägäischen Meeres und trafen dort auf die höhere ägäische Kultur. Sie nahmen aus der Sprache dieses Volkes, die zum kaukasischen Sprachstamm gehört, nach Herodot V, 26 noch zu seiner Zeit auf der Insel Lemnos gesprochen wurde und von der als einziges Sprachdenkmal eine auf dieser Insel gefundene Grabstele zeugt, die Haupt-

masse ihres Wortschatzes, darunter besonders die Zahlwörter (ähnlich wie z. B. die Japaner die chinesischen Zahlwörter). Die jüngste Schicht sind griechische und italische Lehnwörter, die, weil leicht erkennbar, neben einigen von den Alten überlieferten etruskischen Vokabeln und den Eigennamen, die ersten Anhaltspunkte für die Erschließung der Sprache boten, freilich auch lange nicht bloß die Dilettanten, sondern auch Sprachforscher von Rang wie Trombetti eine nicht existierende nähere Verwandtschaft mit dem Indogermanischen vermuten ließen.

§ 3. Wie die ihr verwandten Sprachen durchzieht die etruskische Sprache ein L a u t g e s e t z, das in schroffem Gegensatz zum Indogermanischen steht: wo assimiliert wird, gleichen sich die f o l g e n d e n Laute, Vokale wie Konsonanten, den v o r a u s g e h e n d e n Lauten an. Bei den Vokalen nennt man das „Vokalharmonie, d. h. das Gegenteil des indogermanischen „Umlauts", der in der Angleichung des Vokals an einen folgenden Vokal besteht. Aber auch bei Konsonantenassimilation richtet sich der folgende Konsonant nach dem vorausgehenden. Das setzt für die Ursprache eine s t a r k e B e t o n u n g d e r e r s t e n (W u r z e l)s i l b e des Wortes voraus, nach der sich alles richten muß. Aus demselben Grunde gibt es in diesen Sprachen k e i n e P r ä f i x e, sondern nur Suffixe. (Das wäre auch ein gewichtiger Einwand gegen die von den türkischen Forschern vertretene Verwandtschaft des Sumerischen mit dem Turanischen, weil im Sumerischen Prä- und Infixe eine große Rolle spielen, was eher auf kaukasische Verwandtschaft deutet. Doch könnte das Sumerische auch eine turanisch-kaukasische Mischsprache sein; vgl. sumerisch dingir „Gott" mit gemeinturanisch tengri!)

Daß in einer Mischsprache das ursprüngliche Sprachgefühl oft schwindet, kann nicht überraschen.

§ 4. D i e e t r u s k i s c h e n S p r a c h l a u t e. Die Etrusker schrieben noch von rechts nach links mit altertümlichen griechischen Schriftzeichen; ihr Alphabet hatte

20 Zeichen mit der Reihung: a k e v z h th i l m n p r s (2 Zeichen) t u ph kh f. (Dazu noch in ältesten Texten zwei weitere Zeichen für k, ein drittes Zeichen für s, und vh statt f). Die beiden Zeichen für s werden willkürlich vertauscht; v ist bilabial zu sprechen, da es öfter mit u wechselt; z ist ts zu sprechen. Es fehlen also die stimmhaften Verschluß- und Reibelaute, die ja überall den Ursprachen fehlten. Da das fehlende o in lateinischer Transkription erscheint (Porsenna), so wird es ein offenes und ein geschlossenes u gegeben haben, so daß Wörter wie tul (Stein) und tul (voll) nur graphische Homonyma sein dürften. Beim e aber ist verschiedene Aussprache gesichert; offenes e wechselt mit a (klan, klen Sohn), geschlossenes mit i und ei (etva, eitva gut, Eigenname velthur, viltur.) Für j wird i geschrieben, auch doppel-i: puiia und puia (spr. puja Frau). Das h in griechischen und italischen Lehnwörtern ist nicht fest (herkle, erkle, Herakles), also Hauchlaut; wo es fest ist und oft italischem k entspricht (hamphe = campus), ist stimmloser Reibelaut anzunehmen (noch heute die „gorgia toscana": la chasa = la casa).

Die ererbten ural-altaischen Sprechgewohnheiten brechen bei der Übernahme von Fremdwörtern immer wieder durch. So vermeidet man zwei Konsonanten im Anlaut, es wird ein Vokal vorgeschlagen oder eingeschoben: Quintus — kuvinte, πρύτανις — puruthn, eprthne. Das fremde Wort muß sich der etruskischen Betonung fügen (Ἀπόλλων — ápulu, áplu), wobei wie in etruskischen Wörtern nachtonige Vokale angeglichen oder namentlich in den Zwischentonsilben zu e abgeschwächt werden oder gänzlich ausfallen: spura (Stadt) — spurethi (in der Stadt) — spureni (Akkusativ).

Gelängte Konsonanten hat es gegeben, wie die lateinische Wiedergabe zeigt (Porsenna, Metellus), sie werden aber nicht bezeichnet; wo zwei gleiche Konsonanten geschrieben werden, handelt es sich um getrennte Aussprache: hinththin (von unten) = Stamm hinth und Ablativsuffix

-thin. Die Konsonantenlänge ist durch Assimilation entstanden: kepen (Priester), Plural kepenar kepnar keppar, das aber nur kepar geschrieben wird.

Nominalflexion.

§ 5. Plural der Nomina. Die Ursprache kannte keinen Unterschied zwischen Einzahl und Mehrzahl, weil das Nomen die Gattung, nicht das Individuum bezeichnete. Bei den Zahlwörtern machte sich zuerst das Bedürfnis einer Zusammenfassung mehrerer Einheiten, z. B. bei Verteilungen, geltend; das dabei noch heute verwendete Suffix (-r nach Vokal, -ar, -er nach Konsonanten) wurde etruskisch zum Pluralsuffix: kape Schale — kaper, thanasa Gaukler — thanasar, ais, eis Gott — aisar, eisar (ältere Form: aius — aiuser), klan, klen Sohn — klenar. Der etruskische Plural ist ein Kollektivum, das Pluralzeichen ist nicht immer nötig und entfällt regelmäßig nach Zahlwörtern.

§ 6. Die Kasusendungen. Die Kasusendungen sind die gleichen für Einzahl und Mehrzahl. Nominativ und Akkusativ sind der reine Stamm. Nur bei Götter- und Personennamen findet sich gelegentlich ein Nominativ -s; von fuflun (Bakchus) bildet man den Genetiv luflunl, daneben von fufluns den Genetiv fuflunsul; von kilen (dea genitrix) ist der Genitiv kilens, daneben vom Nominativ kilens ein Genitiv kilensl, so daß man manchmal im Zweifel sein kann, ob Nominativ oder Genitiv vorliegt. Dieses Nominativ -s ist zweifellos ein italischer Eindringling.

§ 7. Wohl aber hat sich für den Akkusativ schon in der Ursprache ein Suffix -ni eingestellt, wenn ein bestimmtes Objekt hervorgehoben werden sollte. Es mag ursprünglich ein demonstratives Anhängsel gewesen sein, erscheint aber schon von Anfang an als Akkusativendung: spureni, und ist etruskisch nach Vokal erhalten:

spura Stadt — spureni,
pethera Götterschrein — pethereni,
mi (dies? ich?) — mini.

Nach Konsonanten muß lautgesetzlich dieses n assimiliert werden:

kepen Priester — Akkusativ
kepen-ni, geschrieben kepeni,
usil Sonne: uslni
uslli, geschrieben usli,
kaper Schalen: kaperni
kaperri, geschrieben kaperi,,
*spurar Städte: spurerni
spurerri, geschrieben spureri.

Ob und wann diese langen Konsonanten einfache Laute wurden, ist aus den Texten nirgends zu ersehen, weil in lateinischen Texten etruskische Eigennamen nur in der Nominativform übernommen wurden.

§ 8. Einen Genitiv besaß die Ursprache nicht; es genügte die Vorausstellung: petna ama (das petna-Gefäß). In derselben übernahm schon ein mit -n, -in, -un gebildetes Adjektiv die Funktion des possessiven Genitivs; derselbe scheint auch im Etruskischen immer noch mehr als Adjektiv gefühlt gefühlt worden zu sein und kann deshalb leicht substantivisch gebraucht werden und Eigennamen bilden:

kath, katha, kautha Sonne — kathin Sonnengott,
thesan Aurora — thesnin,
tins Jupiter — tinsin,
laut Familie — lautun,
puia Frau puian,
kere Göttin Ceres — keren.

Unter dem Einfluß anderer Sprachen wurde das Bedürfnis eines possessiven Kasus empfunden und so entlehnte man das kaukasische Suffix -l: nethunsl (des Neptun). Angehängt an a-Stämme wie spura, wurde -al als Suffix aufgefaßt, welches wiederum an i-Stämme angehängt, ein Suffix -ial ergab: uni (Juno) — unial. Wir finden alle drei Formen manchmal bei denselben Eigennamen: larthl, larthal, larthial. Auch dieser fremde Genitiv ist eigentlich ein Adjektiv und kann deshalb leicht hauptwörtlich ge-

braucht und wie ein Hauptwort dekliniert werden: unialti (im Junotempel), larthiale (dem Larthing).

Ob der s-Genitiv, der in 4 Formen: -s, -is, -es, -eis auftritt, aus dem Kaukasischen, dem Griechischen oder dem Italischen entlehnt ist, kann man kaum entscheiden; daß man überall s-Genitive fand, erleichterte natürlich die Übernahme, doch scheinen die Formen auf -es und -eis auf oskisch-umbrischen Ursprung hinzuweisen. Von diesem Genitiv kommen substantiverte Formen nur als Patronymika vor:

aules (Sohn des aule), dazu
Dativ aulesa (dem Auling).

So kann man manchmal im Zweifel sein, ob aules Nominativ oder Genitiv ist. (Über Genitiv als direktes Objekt, siehe § 12.)

§ 9. Alle anderen Kasus haben von Haus aus zunächst lokale Bedeutung. Da haben wir vor allem den eigentlichen L o k a t i v auf -t, -th, -ti, -thi. Er entspricht dem gemein-turanischen Lokativ auf -ta, -te. Das -i könnte von dem ursprachlichen A b l a t i v -tin übertragen worden sein, wie umgekehrt in den neueren turanischen Sprachen der Ablativ -tan, -ten sein a, e vom Lokativ erhalten haben dürfte; diese beiden Kasus gehen überall parallel. Vom Ablativ findet sich in den etruskischen Texten nur ein sicheres Beispiel: hinththin (von unten, Mum. X 11.)

§ 10. Der ursprüngliche I l l a t i v auf -qa, -ke, welches lautgesetzlich nach Vokal zu -ja, -je, nach Konsonant zu -a, -e werden mußte (mit Längung des vorausgehenden Konsonanten, die nicht bezeichnet wird), hat überall auch die Funktion des D a t i v s übernommen:

prukun (Kanne) — prukuna (in die Kanne),
velth (Erde) — veltha, velthe (auf die Erde),
thesan (Aurora) — thesane (der Aurora),
hustile (Hostilius) — hustileia (dem H.),
hirsuna — hirsunaie-si (seinem od. seiner Hirsuna),
klenar (Söhne) — klenara-si (seinen Söhnen).

(Über endungslosen Dativ als indirektes Objekt s. § 12.)

Neben diesem Dativ-Illativ finden wir zur Bezeichnung der Richtung seltener das Adlativ-Suffix -ra, -re, dem turanischen -ra, -re entsprechend:

math (Wein) — mathra (zum Weine),
velth (Erde) — velthre (auf die Erde),
kath (Sonne) — kathra, kathre (zur Sonne, in die Sonne).

§ 11. Auch das gemein-turanische Komitativsuffix -la, -le, das, wie in anderen Sprachen, auch den Instrumental stellt, ist eigentlich ein Lokalsuffix und wie alle diese Suffixe aus Postpositionen entstanden. Bei diesem wird aber noch in den meisten lebenden Mundarten die ursprüngliche Selbständigkeit gefühlt und es deshalb vom Hauptworte getrennt geschrieben. Nun hat aber diese Postposition eine Funktion, die sich im Etruskischen wiederfindet: sie ersetzt das der Ursprache fehlende „und". „Der Soldat und das Pferd" heißt türkisch: askerle at, „das Pferd und der Soldat": atla asker. Im Etruskischen werden gern die Namen der Ehegatten so verbunden, die als Elternnamen meist im Genitiv vorkommen. Bei Cortsen, Beamtentitel p. 130 finde ich: arnthal larthalisla khvestnal ramthas klens (des Sohnes des Arnthal Larthal und der Khvestnal Ramtha; die Großeltern heißen arnth und khvestna). Daraus haben Pallotino u. a. ein nicht existierendes Genitivsuffix -sla machen wollen. Nun findet sich in den meisten turanischen Mundarten diese Postposition verstärkt durch bir (eins, vgl. lat. unâ-cum): birla, birle, das wieder zu bila, bile, ila, ile verkürzt wird. Ich habe zuerst vermutet,, daß in den öfter vorkommenden -vle zwischen den zwei Namen der Eltern, so in der Preku-Inschrift: larthialisvle kestnal klenarasi (den Söhnen des Larthial und der Kestna) eine Spur dieses bile stecke; ich glaube aber jetzt, daß hier v = u ist, der vokalisierte Stimmton des -l, wie etwa im Genitiv fuflunsul = fuflunsl, und daß das Etruskische diese sekundäre Erweiterung noch nicht kannte.

§ 12. Zur Syntax der Kasus. Die Zahl der Kasussuffixe ist damit vielleicht noch nicht erschöpft. Einige öfter

wiederkehrende Wortausgänge könnten solche sein, doch ist bei unserer noch immer unzulänglichen Vokabelkenntnis nichts Sicheres festzustellen. In der Ursprache genügte ja die Wortstellung (rectum vor regens), um das Verhältnis der Wörter zu einander zu präzisieren. Und auch im Etruskischen können, obwohl unter fremdsprachlichem Einfluß die Wortfolge im Satze gelockert wurde, Bestimmungen des Nomens wie des Verbums noch immer durch den endungslosen Wortstamm angedeutet werden. Von grammatischer Rektion im indogermanischen Sinne ist bei diesen Sprachen nicht de Rede; die Kasussuffixe sind eher W o r t- t r e n n e r als Mittel zur Verknüpfung der Satzteile. Daher ist zur Bezeichnung des indirekten Objekts das Dativzeichen -a, -e, -ia, -ie überflüssig, wenn daneben schon ein direktes Objekt vorhanden ist: sin eisir fase „nimm (von) den Götterstatuen den (die) Opferkuchen weg!" — trin flere nethunsl un „streue auf die Neptunstatue das Schrotmehl!" Anderseits entstand aber später, weil unter fremdem Einfluß die Wortfolge gelockert war, das Bedürfnis, auch das direkte Objekt als solches zu präzisieren; die alten Formen auf -ni, -i, die ja ohnedies nur zur Hervorhebung eines bestimmten Objekts dienten, scheinen schon etwas erstarrt zu sein. Und hier bot sich wieder das schon als Bestimmung des Nomens entlehnte -s-Suffix als ein deutlich vom endungslosen Subjekt unterscheidendes Zeichen: sin eisir faseis neben sin aiser fase. Namentlich nach turke (gab) ist dieses „Genitivobjekt" beliebt, aber auch sonst nicht selten; ken fleres teke (diese Statue stellte auf) steht in der Rednerinschrift. Der analoge Gebrauch der Nachbarsprachen regte dazu an. Anderseits möchte ich aber darauf aufmerksam machen, daß auch in den neueren turanischen Sprachen ohne fremden Einfluß vielfach Genitiv und Akkusativ in einander übergehen; so wird z. B. im Alttürkischen (und noch heute poetisch) -in auch als Akkusativendung verwendet, während umgekehrt im modernen Usbekischen die Akkusativendung -ni die ältere Genitivendung ganz verdrängt hat.

§ 13. Das Adjektiv ist wie in allen turanischen Sprachen indeklinabel, hat also auch keinen Plural: aisna hinthu (superi inferi ist die genaue lateinische Übersetzung aus dem Etruskischen). Nur wo es ein wirkliches Substantiv geworden, kann es die Lokativendung -ti bekommen: laukhumneti (im Königspalast) von laukhumna (regia). Komparative und Superlative kommen in den Texten nicht vor. Bei der Bildung der Adjektiva zeigt sich, wie bei der Plural- und der Dativbildung der Nomina die Vokalharmonie; Bildungssuffixe sind: -kva, -khva, -kve, khve (mit etwas versehen, von etwas voll):

mathkva (mit Wein gefüllt),
srenkve (mit Bildern geschmückt).

-na, -ne (Zugehörigkeit):

eisna (göttlich),
spurana (städtisch);

oft substantivisch gebraucht:

aisna (Gottesdienst),
kerene (Ceres-Opfer),
laukhumna (Königspalast),
zathrumsne (der zwanzigste).

§ 14. Pronomina. Ob das in den Inschriften so häufige mi, Akkusativ mini (oft getrennt geschrieben mi ni) „dies" oder „ich, mich" bedeutet, ist noch immer nicht mit voller Sicherheit zu entscheiden. Für die 1. Person spricht vor allem, daß in den altturanischen Texten mini die gebräuchlichste Form für „mich" ist. Daß der Gegenstand der Inschrift, z. B. der Tote, sich selbst vorstellt, findet sich auch auf anderen italischen Denkmälern. Anderseits ist das auf mi (niemals aber auf mini) folgende ma die sichere 3. Person des Verbums am = ist (amke war), der Abfall des a von ama ist bei diesem Verb nichts Überraschendes. Es ist aber auch möglich, daß bei diesem Verb, wie in manchen anderen Sprachen (z. B. ukrainisch je) die 3. Sg. dieses Verbums auf alle Personen angewendet werden sann. Bei allen von Cortsen, Beamtentitel 142 ff. angeführten Beispielen ist beides möglich.

Aber wenn eine Reihe von Grabschriften außer mi ma nur den Namen zeigt: mi ma laris suplu, so ist wohl wahrscheinlicher „Ich bin Laris Suplu" zu lesen als „Das ist Laris Suplu". Außerdem hat man sonst andere Demonstrativa. — Das im Mumientext so oft vorkommende enas könnte nach dem Zusammenhang wohl „unser" bedeuten; da wir aber nach dem ganzen Bau der Sprache dafür ein Possessivsuffix erwarten müßten, ist das sehr fraglich; ist das Wort Genitiv, so müßte ena etwa „Land" bedeuten oder der Name des Landes sein, wofür aber nicht der geringste Anhaltspunkt zu finden ist. Gesichert sind nur die Demonstrativa. Turanischen Ursprungs sind an und in; beide können, wie auch noch in den altturanischen Texten, Singular und Plural sein: an ueithi (die in Veji, die Vejenter), in keren kepar (diese Ceres-Priester); Genitiv anin, inin (letzteres protonisch kontrahiert zu inn, dann nur in geschrieben), Dativ ana, Akkusativ ani. Der andere Demonstrativstamm ist wohl italischen Ursprungs (lat. ecce!): ka, eka, Genitiv kes, Dativ keia(?); Formen ken (kn) und ekn sind adjektivische Erweiterung, ebenso kal, von welchem wieder der Lokativ kalti oder eklthi gebildet wird. — Alles andere ist unsicher.

Die possessiven Pronomina werden in den turanischen Sprachen durch Possessivsuffixe ersetzt. Nach der Natur der Terte können wir etruskisch nur für die 3. Person ein solches erwarten und es ist auch vorhanden, es ist das gemein-turanische -si. Wir finden in der Redner-Inschrift: metelis ve vesial klensi (der Sohn des Metellus Vel und der Vesia); in der Preku-Inschrift: larthialisvle kestnal klenarasi (den Söhnen des Larthial und der Kestna). Dieses gemein-turanische -si ist aber kein eigentliches Possessivsufix, sondern der Ersatz desselben, der nicht vom Stamme des Personalpronomens der 3. Person abgeleitet ist. (Grönbech, Türk. Sprachbau, S. 92 ff; er nennt es „Artikel"). Dieses Suffix weist im allgemeinen auf etwas Bekanntes, schon Genanntes, hin; von da aus ist es zum Possessivsuffix der 3. Person geworden. Aber der ursprüngliche

Sinn leuchtet noch in moderner Sprache durch; ein türkisches Sprichwort sagt: ak köpek, kara köpek, ikisi köpek dir (Weißer Hund, schwarzer Hund, alle zwei sind Hunde! oder: Die beiden sind Hunde!) Etruskisch wird es oft an Eigennamen angehängt, wie man etwa im Deutschen auch „der Mayer, der Georg" sagt, wenn die Person als bekannt vorausgesetzt wird. Manchmal finden sich beide Funktionen nebeneinander; so der Anfang der Redner-Inschrift: aulesi metelis vẹ vesial klensi (des Aule Metellus Vel und der Vesia Sohn); bei dreiteiligen Namen wird dieser Artikel nur an den V o r n a m e n angehängt; mi likinesi mulu hirsunaiesi (dies [mich] schenkte der Likinius seiner Hirsuna). Dieses Suffix wird also nicht bloß dem Nominativ, sondern auch dem Dativ angehängt.

§ 15. D i e Z a h l w ö r t e r sind ein viel umstrittenes Kapitel gewesen! Ich selbst habe auf Grund der gemein-ural-altaischen Wurzel ki = 2 eine Zahlenreihung aufgestellt, die ich nicht mehr aufrecht erhalten kann, seit ich erkannt habe, von wo die Etrusker ihre Zahlwörter entlehnt haben: aus der in der Ägäis, zur Zeit Herodots noch auf Lemnos gesprochenen, von ihm „pelasgisch" genannten Sprache, die zum kaukasischen Sprachstamm gehörte und in der eine Grabstele auf Lemnos erhalten ist. Damit ist diese Frage endgültig erledigt. Auf dem in Toskanella gefundenen Würfelpaar stehen sich auf den Gegenquadraten die Zahlen makh zal — thu huth — ki sa gegenüber. Nach etwa drei Viertel der zahlreichen (etwa 50) erhaltenen bezifferten Würfel ergeben die zwei gegenüberliegenden Zahlen immer je 7. Nun finden wir im Georgischen (Grusinischen) tsal = ein als erstes Glied in etwa 20 Zusammensetzungen und huthi = 5. Nimmt man die Toskanella-Würfel dazu, so ergibt sich als die Reihung 1—6: tsal, thu, ki, sa, huth, makh. Die Einer stehen vor den Zehnern, teils unverbunden, teils mit -em nach dem Einer: eslem, thunem, kiem. Auch im Georgischen, welches das Zwanzigersystem hat, steht bei 11—19 zwischen dem Einer und zehn ein sonst in dieser Sprache nicht ge-

bräuchliches -m- = „und"; zathrum, das eine Zehnerzahl ist, muß = 20 sein. Die anderen Zehnerzahlen werden durch Anhängung von -alkh gebildet. Überliefert sind auch die Zahlen für 7—9: semph, kesp und nurph (wahrscheinlich, wenn auch nicht gesichert, in dieser Reihenfogle). Von Zehnerzahlen sind erhalten: kialkh = 30, sealkh = 40, semphalkh = 70, kespalkh = 80; muvalkh — kann dann nur = 60 sein.

Durch Anhängung von -is werden Ordinalzahlen gebildet; wenn kein Bindewort da ist, bekommen Einer und Zehner das -is: huthis zathrumis der 25.; bei Verbindung mit -em nur der Zehner: eslem zathrumis der 21.; kis der dritte, kontrahiert aus ki-is. (Damit nicht zu verwechseln die Genitive der Kardinalia: thuns, sas, esals.) In kis saris (Mum. VIII, 1) haben wir wahrscheinlich Asyndeton, das im Etruskischen, welches von Haus aus kein „und" hatte, die Regel ist: „am dritten und vierten". Die andere Ansicht, daß sar = 10 sei, also: „am dreizehnten", scheint mir weniger plausibel. — Durch Anhängung von -z, -zi werden Zahladverbia gebildet: eslz, kiz, kizi (kitz), thunz, huthz, kespz, nurphzi.

Das Verbum.

§ 61. Die Flexion. Nach der Natur der Texte können wir bei den meisten das Verbum nur in der 3. Person der Gegenwart oder Vergangenheit und bei den Texten, die sakrale Vorschriften enthalten, auch im Imperativ erwarten. Tatsächlich sind keine anderen finiten Formen gesichert. Nebensätze gibt es in diesen Sprachen nicht, sie werden durch Gerundien und Partizipien ersetzt. Da in diesen Sprachen von Haus aus kein Unterschied zwischen Nomen und Verbum besteht (die Personalendungen des Verbums sind identisch mit den Possessivsuffixen des Nomens), so gibt es auch keinen „Infinitiv" im Sinne der idg. Sprachen; das Verbalnomen ist der endungslose Stamm ebenso wie der „Nominativ" des Haupt-

wortes. In der 3. Person der Gegenwart ist eine Personalendung überflüssig, da ja das Subjekt bekannt ist, ebenso beim Imperativ, wo das Subjekt die 2. Person ist; auch für diese Formen genügt also der endungslose Stamm.

Nun finden wir aber im Etruskischen neben den endungslosen Formen für die 3. Person die Endung -a, -e und für den Imperativ die Endung -th oder -thi (die aber nie mit -t oder -ti wechselt, wie die gleichlautende Lokativendung). Letztere ist keine Pluralendung, da sie neben der endungslosen Form in der Anrede an den Priester gebraucht wird: hekhsth vinum trin flere nethunsl un (gieße Wein aus, bestreue die Neptunstatue mit Schrotmehl). Ich halte sie für eine Entlehnung aus dem Griechischen, da die Etrusker neben dem griechischen Olymp wohl auch manches aus dem Ritus übernommen haben dürften und in der sakralen Sprache die fremde Endung feierlicher erschien (vgl. vinum statt des längst eingebürgerten math). Was das -a, -e der 3. Person betrifft, so findet es sich fast nur noch in konsonantisch auslautenden Stämmen, an die in der 1. und 2. Person ein konsonantisch anlautendes Personalsuffix angehängt wurde, was einen Bindevokal nötig machte, der dann als zum Stamme gehörig betrachtet und auch auf die 3. Person übertragen wurde. In einigen modernen Mundarten, wie Kasantatarisch und Usbekisch ist das tatsächlich der Fall. (Daneben gab es aber auch ein uraltes Gerundium auf -a, -e, s. d.)

Durch Anhängung von -ke, selten -khe, wird ein Perfektum gebildet. Perfektum im Sinne der semitischen Grammatik, nämlich vollendete Handlung, nicht Präteritum. Die Zeit wird, wie im Semitischen, nicht ausgedrückt; wir finden lupu neben lupuke (ist gestorben, starb). Dieses ke tritt meist an den Stamm, manchmal aber auch an die 3. Person auf -a, -e: trinakhe, mulvuneke.

§ 17. Stammbildung. Die ural-altaischen Sprachen haben auch zweisilbige Wurzeln, was sich aus der Scheu vor Konsonantenhäufung im Anlaut erklärt. So hat auch das Etruskische neben ein- auch zweisilbige Verbalstämme.

Einsilbige Verbalstämme von bereits sichergestellter Bedeutung sind z. B.: ar (machen), am (sein), rakh, rakhs (nehmen), tur (geben), hekhs (gießen), te (setzen, stellen), kus (aufstellen), sval (leben), sin (wegnehmen, forttragen), suk (feiern), trin (streuen, Lehnwort), trau (schütten, Lehnwort), ip (leeren), zikh (schreiben). Das -s in hekhs und rakhs ist vielleicht ein Inkohativsuffix (hekhz ist abgeschliffene Aussprache von hekhsth).

Zweisilbige Verbalstämme sind: lupu (sterben), mulu (geben), thuku (füllen), khuru (abtrocknen, reinigen), thapi (weihen), usi, husi (schöpfen, Lehnwort), thezi (darbringen), heki (gießen), kesu (liegen), zikhu (schreiben); nunthe (Verb von allgemeiner Bedeutung, im Mum.-Text nur die Medialform nunthen, aber auf der Capua-Tafel das Gerundivum nuntheri; vielleicht eine Zusammensetzung von te- (lat. nuncupare!), denn sonst ist der Stammauslaut der zweisilbigen immer u oder i. In lukair (regieren) haben wir die einzige sichere Spur eines in den modernen Sprachen mit einem -r-Suffix (-ar, -er, -ir, -ur) gebildeten Aoriststammes.

Ein M e d i o - P a s s i v s t a m m wird, wie in allen turanischen Sprachen, durch -n nach Vokalen, -in, -un nach Konsonanten gebildet. Von Haus aus ist es ein Reflexivstamm. Da dieser Stamm konsonantisch endigt, hat er oft die Endung -a, -e der 3. Person: thezi (bringe dar, bringt dar), thezin, thezine (wird dargebracht) thezinke (ist dargebracht worden); turke (hat gegeben), turunke (ist gegeben worden); mulu (gibt, gab), mulune (wird, wurde gegeben), im Perfektum von letzterem Verbum wegen des häufigen Gebrauchs eine Menge unregelmäßiger Sproßformen: mulvunke, muluvaneke, mulveneke u. a.; man scheint das alte turanische Präsenspartizip auf -an, -en als Präsensstamm verwendet zu haben.

Mit dem Suffix -at, -et bilden die turanischen Sprachen einen K a u s a t i v s t a m m; im Etruskischen ein sicheres Beispiel: kesethke (posuit) von kesu (liegen).

Partizipien und Gerundien.

Sie spielen in den turanischen Sprachen eine große Rolle, da sie die ihnen fehlenden Nebensätze ersetzen müssen. Das turanische Präsenspartizip auf -an, -en, welche Endung an den Aktiv- wie an den Mediopassivstamm angehängt werden kann, lebt nur erstarrt in Hauptwörtern, besonders in Götternamen fort: turan (die Spendende), kilen (die Zeugende, turanischer Stamm qïl), mean, uslan, thesan; klan, klen (genitus), vom Stamm qïl (gignere) aus qïlnan, qllan entstanden; vgl. kilth (gens); kepen (Priester).

Die Bedeutung des lateinischen Gerundivums haben die Formen auf -ri, -eri: thezeri (ist darzubringen), sukri (ist zu feiern). Die wichtigste Rolle aber spielen die Gerundien. Manche sind gemein-turanisch, andere haben sich nur in einzelnen Mundarten entwickelt. Zu den ältesten gehören wohl die auf -a, -e; im Mum.-Text VII, 11 hekia und X, 9 ipe (vielleicht auch X, 14 ipa); das in allen Mundarten so beliebte auf -ip, -up erscheint nur zweimal Vi, 2 und 4: snutuph; häufig sind die in anderen Mundarten nicht vorkommenden auf -as und -thas, die sowohl an den Aktiv- wie an den Passivstamm antreten: aktiv: menas, marvas, svalas und svalthas; medio-passiv: tenthas, slapinas, thapintas u. a. Diese Formen sind aus dem Zusammenhang als Gerundia zu erkennen. Es gab aber gewiß noch andere; wo wir an einem Verbalstamm eine nicht im bisherigen behandelte Endung finden (z. B. -an, -pan, -sa, -asa, -thu u. a.), können wir zunächst ein Gerundium vermuten, wenn wir die Stelle auch nicht analysieren können. Es gibt so viele ἅπαξ λεγόμενα. In dem zweimal in Mum. X vorkommenden kesasin z. B. möchte ich die gemein-turanische Endung -sin der 3. Person des Imperativs vermuten, kann die Stellen aber nicht analysieren.

Zum Schlusse sei noch auf eine für die turanischen Sprachen charakteristische stilistische Eigenheit hin-

gewiesen, die wir zweimal im Etruskischen wiederfinden: die Verstärkung eines Verbalbegriffes durch das Gerundium desselben Verbs, also eine Konstruktion wie amando amo, jubendo jubeo. Wir finden in der fälschlich sogenannten Devotio von Monte Pitti die Verbindung: thapikun thapintas; sie bedeutet nicht „ich verwünschte", sondern: „ich gelobte", da kes zeris „dieses Schaf" bedeutet, handelt es sich um ein Opfergelübde; thapikun kann wohl nur 1. Person zu einem thapike sein.

Die andere Stelle ist Mum. X, 9: ipe ipa mathkva ama: „er leert das Weingefäß ganz". Da für thuku die Bedeutung „füllen" feststeht, kann ip nur „leeren" bedeuten [1]); ipe ist das Gerundium, ipa die 3. Person mit der Endung -a.

Von den Partikeln ist wenig zu sagen. Jedes Nomen kann als adverbiale Bestimmung gebraucht werden. Die fehlende Konjunktion „und" wurde durch den Komitativ ersetzt, später entlehnte man dafür aus dem Kaukasischen angehängtes -m, noch später aus dem Italischen angehängtes -k. Auch etnam wird für „und" gebraucht; etnam — etnam bedeutet „sowohl — als auch". (Italisches Lehnwort.)

Zum Schlusse sei nochmals darauf hingewiesen, daß diese grammatische Skizze keine vollständige Grammatik sein will; sie enthält nur das bisher Gesicherte. Eine systematische Durchnahme des ganzen Inschriftenmaterials wird sicher noch viele Ergänzungen bringen, wenn ein Sprachforscher von Fach sich dieser Arbeit unterwinden will, mit der sich bisher fast nur sprachwissenschaftliche Dilettanten befaßten.

---

[1]) Vgl. X, 14: huteri ipa, thuku petna ame (die Schläuche leert er, füllt das petna-Gefäß oder: die Schläuche leerend, füllt er das petna-Gefäß).

II.

ÜBERSETZTE INSCHRIFTEN

Auf Grund der vorstehenden Grammatik läßt sich eine Reihe von Inschriften, um die sich die Etruskologen bisher vergeblich bemühten, grammatisch analysieren und mit der bisher — z. T. schon von meinen Vorgängern — ermittelten Vokabelkenntnis einwandfrei mit einem natürlichen und passenden Sinn übersetzen.

CIE 301: larke lekne turke fleres uthurl an neithi (Larzius Lizinius spendete die Athur-Statue den Vejentern).

Fa 2598: eka erske nak akhrum flerthrce (diese wehrte ab, dann brachte sie dem Acheron das Opfer). Auf einem Vasenbild, das den Abschied des Alkestis von ihrem Gemahl Admetus darstellt; sie opferte sich, um sein Leben zu verlängern. De Bedeutung von erske kennen wir aus einer Glosse: arse verse „averte ignem". Als Objekt dazu ist ebenfalls akhrum zu ergänzen.

Ich setze hier flerthrke = fler turke; es könnte aber auch das turanische Faktitiva bildende Suffix -tur vorliegen, für das ich aber sonst keinen Beleg finde [1]).

Stud. Etr. V 545: mini muluvanike mamarke apuniie venala (mich schenkte Mamarkus dem Apunius Venalis).

Phallus-Inschrift aus Chiusi: kver turke (er hat Freuden gespendet).

Für kver ist durch die Spiegelinschrift: mi titasi kver menakhe die Bedeutung „Leben" oder „Nachkommenschaft" ausgeschlossen. Wohl aber macht ein Spiegel einer Dame Freude. Dazu CIE 4561 (liegender Knabe, also Grabmal): fleres zek sansl kver (der Statue [Gegenstand

[1]) Dann bedeutete flerthke „zum Opfer machen, sein Opfer fordern", akhrum wäre Subjekt. — Für nak ist „tum, dann, darauf" an zahlreichen Stellen die einzig mögliche Übersetzung.

war] des Vaters Freude); zek bedeutet „das Junge" und „das Kind", s. 5. Kapitel.

CIE 447: larthia ateinei fleres mantrusl turke (L. A. spendete die Mantrus-Statue).

CIE 4196 (Redner-Inschrift): aulesi metelis ve vesial klensi ken fleres teke sansl tenine tuthines khisvliks (des Aule Meteli Vel und der Vesia Sohn errichtete diese Statue zu Ehren des Vaters, des [Beraters] der Gemeinde).

-si nach Eigennamen bezeichnet einen Bekannten [1]) und ersetzt auch das Possessivsuffix der 3. Person; ten- ist das Passivum zu te (eingesetzt, bestimmt werden zu etwas), tenin etwa: ehrenvolle Bestimmung; tuthi (Stadt), tuthin Adjektiv dazu, hauptwörtlich = res publica; das Suffix -ik bezeichnet einen Funktionär (z. B. saknik Priester).

NRIE 228 (Bild auf Spiegel): eka sren tva ikhnak herkle unial klan thra ske (dieses Bild zeigt, wie Herakles [als] Sohn der Juno [Muttermilch] trank). Juno reicht im Kreise der Götter dem vor ihr knienden jungen Sohn der Alkmene die Brust und adoptiert ihn dadurch als Sohn.

Schon von Torp richtig übersetzt; ikh „wie"; zur Zusammensetzung mit nak „dann", vgl. spanisch como pues = como.

CIE 5316: tutes sethre larthal klan pumplialkh velas zilakhnukikh zilkti purtsvavkti lupu avils makhs zathrums (Sethre Tutes [war] der Sohn des Larth und der Vela Pumpli [und] versah das Zilk-Amt als Abkömmling eines zilk und purtsvavk, starb [im Alter] von 26 Jahren).

Zilakhnukikh kann als zilakhnuk ikh oder zilakhnuke ikh getrennt werden, was meine Übersetzung andeutet; das Suffix -nu bildet denominale Verba: marunu „war Maro" und das passive Partizip: tenu „eingesetzt"; die

---

[1]) Bei mehrgliedrigen Eigennamen wird es nur dem ersten angehängt.

Inschrift hebt durch das ikh hervor, daß der junge Mann sein Amt seiner hohen Verwandtschaft verdankte; die Silbe -ti bezeichnet die Herkunft, gleichbedeutend mit dem turanischen -thur (türkisch torun „Enkel") und dem kaukasischen -kvil (georgisch švili „Sohn"); sie werden gern an Götternamen angehängt: thanirti neben thankhvil, lat. Tanaquil, tinthur, aber auch an Personennamen: velthur (eine weit verbreitete Sippe).

Stellen aus längeren Inschriften.

Aus der Pulenna-Rolle: tarkhnalth spureni lukairke (in Tarquinia regierte er die Stadt). Der thematische Vokal von spura wird zwischentonig zu -e- abgeschwächt. Daß lukairke mit lukumo zusammenhängt, ist sicher; air ist das in den neueren Sprachen als -ar, -er den Aoriststamm bildende Suffix. Der Name lukumo könnte idg. sein: Stamm luk- und Superlativendung -mo, also unserm „Erlaucht", italienisch „illustrissimo" entsprechend; ist doch auch puruthn (πρύτανις), das vielleicht dasselbe bedeutet, ein Lehnwort. Das letzte Wort der Inschrift: hrmrier (das Trombetti wohl richtig als „hermeri er" auflöst) bezeichnet, wie so oft, den Stifter oder Verfertiger des Denkmals, wenn es ein anderer als die dargestellte Person selbst ist: „die Brüder (oder: seine Brüder) haben es errichtet". Ich sehe am Stamme herm- den Stamm des lateinischen germanus; das -i ist das Ende § 14 behandelte Artikel-Possessivsuffix, rs assimiliert über rr zu r. Die Bedeutung von er, ar = „machen" ist schon allgemein anerkannt; in der 3. Person gibt es keinen Unterschied zwischen Singular und Plural; er und erce bedeuten dasselbe (wie lupu und lupuke).

CIE 4116 (Türinschrift einer Grabkammer): cehen suthi hinthiu ... karesri aules larthial prekuthurasi larthialisvle kestnal klenarasi (diese unterirdische Kammer ist zu [reservieren] den Preku-Enkeln des Aule Larthial, den Kindern des Larthial und der Kestni). Der Stifter

ist Preku; sein Schwiegersohn ist Aule Larthial, der nicht mehr lebt; für dessen Kinder als seine Enkel reserviert der Großvater das Grab. — Das Gerundivum karesri kann einfach nichts anderes bedeuten; Stammerweiterungen -s oder -es scheinen eine leichte Abstufung der Bedeutung ohne grammatischen Wert zu haben. Das Patromynika bildende -thur wird an Götter- wie an Personennamen angehängt: tinthur, velthur; es ist turanisch torun „Enkel"; in diesen Sprachen wird jeder Grad der Verwandtschaft mit eigenen Vokabeln bezeichnet (z. B. älterer und jüngerer Bruder, Vater- und Mutterbruder), die keine andere Bedeutung zulassen, also „Prekuenkel" [1]); ähnlich wie -thur wird das aus dem Kaukasischen stammende -kvil gebraucht (georgisch švili „Sohn", khališvili „Tochter"), das aber männliche und weibliche Namen bilden kann (weiblich z. B. Tanaquil). — aules larthial ist der Genitiv zu aule larthial; wenn aber das Patronymikum allein gebraucht wird, bekommt es die Genitivendung: larthialis. Zu -vle = „und" vgl. § 11 der Grammatik.

Später in derselben Inschrift: eth fanu lautn prekus (das ist die Gruft der Familie des Preku). Das Wörtchen eth ist ein sicheres Demonstrativpronomen; ob andere mit t- gebildete Formen (z. B. tei) dazu gehören, ist noch nicht festzustellen; wegen der Nebenform eith ist geschlossene Aussprache des e anzunehmen; Homonyma (aber vielleicht mit Aussprache ä) sind der auf der Bronzeleber und vielleicht auch auf der Bleilinse vorkommende Göttername eth und ein aus dem Gerundivum ethri zu erschließendes Verbum eth. — fanu ist lateinisch; laut „Familie", Genitiv lautn oder lautun.

---

[1]) Das Pluralzeichen ist nicht nötig (§ 5, Gramm.); es könnte aber auch Haplologie statt prekuthurarasi vorliegen.

III.

DER ETRUSKISCHE GOTTESDIENST

Erstes Kapitel: Die Götter.

Wer von unserem Texte neue Aufschlüsse über etruskische Religion und Mythologie erwartete, kam nicht auf seine Rechnung; denn derselbe ist eine trockene Liturgie, ein Handbuch oder Opferkalender für den Priester oder Priesterlehrling, er bezieht sich nur auf die Äußerlichkeiten des Gottesdienstes: Datum, Art der Opfergaben und die vorgeschriebenen Zeremonien. Aber gerade von dieser Seite bedeutet er eine willkommene Bereicherung unseres Wissens.

Welche der vielen etruskischen Götter, von denen in unserem Texte nur ein kleiner Teil vorkommt, mit den zahllosen überlieferten italischen zu identifizieren sind, ist, von einigen bekannten, wie tinia (hier tin und tins) = Jupiter, nethuns = Neptunus, uni = Juno, abgesehen, meist nicht möglich; daher sind auch etymologisierende Versuche oder der Vergleich des etruskischen mit dem römischen Festkalender eine mißliche Sache. Was den etruskischen Opferkalender betrifft, so können wir, obwohl von dem meist am oberen Rand der Kolumnen befindlichen Daten nur einige erhalten sind, doch feststellen, daß der Text chronologisch geordnet ist, denn wir kennen jetzt endlich die gesicherte Bedeutung der aus dem Kaukasischen stammenden Zahlwörter und wenigstens 7 von Papias überlieferte Monatsnamen; wir kennen also die Reihenfolge der Opfer, aber meist nicht die genauen zeitlichen Abstände derselben von einander.

Am 25. September (celi huthis zathrumis) beginnt ein über Kolumne VIII und IX sich erstreckender Opferzyklus

des Neptun (flerkhva nethunsl); fler bedeutet „Opfer", mit -khva werden von Hauptwörtern Adjektive mit der Bedeutung „voll von" gebildet; das hauptwörtlich gebrauchte flerkhva „opfervoll" bedeutet also eine Anzahl gleichzeitiger oder unmittelbar auf einander folgender Opfer, einen Opferzyklus. Auf diesen wird XI 15/16 noch einmal verwiesen; er nimmt einen ebenso großen Teil des Textes in Anspruch wie der Zyklus des krapsti (Kol. III und IV). Das sind also die beiden Hauptgötter, die in unserem Tempel, d. h. in der Stadt, wo sich derselbe befindet, am meisten verehrt werden. Es war also wohl eine Seestadt; das würde auch erklären, wie diese Buchrolle nach Ägypten verschlagen wurde: auf einem etruskischen Handelsschiff.

Lange verkannt wurde der krapsti; Olzscha hat zuerst darin einen Götternamen erkannt. Ich sage ausdrücklich: der krapsti, denn es ist ein Patronymikon und hat auch im Texte immer das als bestimmter Artikel fungierende turanische Pronomen in vor sich. Das Suffix -ti ist ein Synonym zu den oben (bei der Preku-Inschrift) erwähnten -thur und -kvil; an Götternamen angehängt: thanirti, meanti (mevnti bei Pallotino ist sicher verlesen, die etruskischen Buchstaben a und v sind so ähnlich), auch an andere Namen: zilkti (Sohn eines zilk). In den Iguvinischen Tafeln finden wir als Epitheton der drei großen Götter Mars, Jupiter und Vofianus das Wort grabovius, im altumbrischen Text krapuvi, also Ableitungen von einem Götternamen Grabo, krapu, welcher ihr göttlicher Urahne sein muß, etwa dem griechischen Kronos entsprechend. Was das -s betrifft, so kann es entweder das an Götternamen oft angefügte -s sein (Gen. nethunsl neben nethunl); oder es ist Genitiv -s, denn bei so lockeren Verbindungen, die an der Schwelle zwischen Zusammensetzung und Ableitung stehen, kann der erste Teil endungslos oder Genitiv sein (vgl. tinthur neben tinskvil). Mit der Eiche (Kretschmer) hat das Wort sicher nichts zu tun, eher mit dem Wasser, worauf die von

Olzscha nach Battisti zitierten Crabrosia und aqua Crabra hinweisen könnten. — Das Wort kommt nur in der Verbindung flere in krapsti (Statue des Krapsti) vor; das Genitivzeichen liegt im Artikel. Haplologie aus inin wegen der Vortonigkeit (vgl. XII γ 3: ininc); in könnte aber auch allein Genitiv sein, wenn wir als Stämme der urturanischen Personalpronomina statt min sin 'in die Formen mi si 'i annähmen (die so seltsam an das Idg. erinnern!); dann wäre in Genitiv und inin eine wirkliche „rideterminazione" wie im nhd. „denen" aus mhd. „den". Warum der eigentliche Name dieses Gottes nicht genannt wird, bleibt rätselhaft; ist es auch ein Wassergott wie Neptun, so wären vielleicht ruze luzlkhne, die nur ihm und dem Neptun geopfert werden, Seetiere.

Der Wassergottheit steht die Erdgöttin kere (Ceres) gegenüber; sie kommt nur in Kol. VII vor, die demAckerbau gewidmet ist; ihre Priester sind die keren kepar (Plural <keppar<kepnar); sie scheint also ein Priesterkollegium zu haben, während sonst immer nur von e i n e m Priester die Rede ist. — Ein Ceres-Opfer heißt kerene (mit -na, -ne gebildet, wie aisna „Götteropfer" von ais). Ihr gehört auch das Totenreich, oder richtiger ausgedrückt: der Totenacker, der Friedhof: VII 15: kepen thaurkh kerene akil (der Friedhofpfarrer hält den Ceres-Gottesdienst).

Eine Gruppe bilden die Tag- und Nachtgottheiten, die eiser sik senk, die lichten und die dunklen Götter: tin, aisera, thesan; ihr ist Kol. V gewidmet, sie kommen aber auch anderswo vor. Das Wort ais, eis, Pl. aisar, eiser, ist schon von den Alten mit der Bedeutung „Gott" überliefert worden und in die italischen Mundarten (außer Latein), meist mit der Kontraktion ai, ei > e, übergegangen. Es ist ein uretruskisches, also turanisches Wort; dem ujgurischen ädis (hoch, erhaben), entspricht zunächst lautgesetzlich das aius (spr. ajus), Mehrzahl aiuser der altertümlichen Capuatafel; die späteren Texte haben die einsilbige Form (wie z. B. auch dem vakil der Capuatafel ein vakl der Mum. entspricht); es sind also die superi; dazu die adjektivische

Ableitung aisna; diese wird auch hauptwörtlich gebraucht in der Bedeutung „Gottesdienst, divinum officium", dann in der ständigen Verbindung aisna hinthu, welche die Römer genau mit superi inferi wiedergaben (Stamm hinth = Unterteil; -u bildet Adjektive, das Adjektiv ist indeklinabel).

Jupiter heißt auf den Bildern der Inschriften meist tinia; in unserem Texte finden wir vom Nominativ tin den Genitiv tins, vom Nominativ tins den Genitiv tinsin und 9mal den Akkusativ tinsi. Auch tin ist ein uretruskisches Wort, es entspricht dem turanischen tin, tïn der älteren Sprachen, welches „Geist" bedeutet und in allen Bedeutungen des deutschen Wortes gebraucht wird. Man hat den „großen Geist' des altaischen Volksglaubens mit dem obersten der übernommenen griechisch-römischen Götterwelt identifiziert. Tin ist der Gott des Tages Seine Statue wird neben der Statue der Nachtgöttin Luna (tiur) mit etwas besprengt oder geweiht. (Die 9mal wiederkehrende sehr schwierige Stelle: ethrse tinsi tiurim avils khis wird im Kapitel „Zeremonien" behandelt werden.) Daneben steht auch eine Statue der Aurora (thesan), die mit ihm zugleich mit Schrotmehl (un) bestreut wird (V 19). Dagegen ist VI 14 bei tinsin sarve luthti nicht die Statue, sondern der Gott gemeint als Inhaber des luth, in welchem sich natürlich auch sein Bild befindet.

Zugleich mit tin und thesan wird auch die Nachtgöttin eisera mit un besprengt. Thesan (Genitiv thesnin, Dativ thesane), ist als etruskischer Name der Aurora bekannt. Nun ist die Dämmerungsgottheit oft zweigestaltig: Morgen- und Abendröte (Dioskuren, açvenas). Es fragt sich nun: ist bei V 19/20: thesan tins thesan aiseras an eine oder zwei Statuen zu denken? Bedeutet die Wiederholung, daß Thesan sowohl zum Tagesgott als auch zur Nachtgöttin gehört, als Bindeglied zwischen beiden, oder ist thesan tins die Morgenröte und thesan aiseras die Abendröte? Wahrscheinlicher ist es, daß nur eine Statue zwischen den beiden andern Göttern steht. V 21 werden bei

ihrer und des Sonnengottes uslan Altären Opferkuchen als ihr Anteil (kisum) zurückgelassen; warum nicht auch auf dem der Aisera? Es handelt sich hier um ein Morgenopfer: die Nachtgöttin scheidet, die aufgehende Sonne tritt an ihre Stelle. (Sonst wird thesan noch an drei Stellen erwähnt, V 23, XI 14 und 18, bei denen kein Zusammenhang zu finden ist.)

Und nun zu Aisera. Hier haben die zünftigen Etruskologen, obwohl die Textstellen grammatisch und sachlich absolut klar sind, diese Gottheit mit allen möglichen Verdrehungen und Bocksprüngen zu leugnen versucht und eine Form von ais (Gott) darin gesucht, obwohl das nirgends stimmen will. Das Wort ist aber eine Zusammensetzung zweier altaischer Wörter: ay ist gemeinturanisch = Mond und Monat; der zweite Teil ist ein Adjektiv, das gemeinturanisch die Bedeutung „gelb" oder „bleich" hat; im Mongolischen aber hat dieses Wort daneben auch die Bedeutung Mond und Monat übernommen; der Mond ist den Mongolen der „Gelbe" oder „Blasse"; aysera ist „der bleiche oder gelbe Mond"! Aisera ist dasselbe wie tiur, tivr; das -r ist hier kein Pluralzeichen, denn wir haben bilabiales, also halbvotalisches -w-, der Plural von tiw müßte tiver, tivar lauten. Daß eine Gottheit mehrere Namen hat, ist nichts Neues und unser Text liebt die Abwechslung; auch der Sonnengott heißt uslan und kathin.

Aisera kommt zufällig nur im Genitiv Aiseras vor; daß das ein Genitiv der E i n z a h l ist, zeigt mit absoluter Sicherheit die Stelle V 20, wo der thesan tins die thesan aiseras gegenübergestellt wird; II 12 und V 8 wird vor aisera die Weihrauchpfanne (kletram) geschwungen, beidemal handelt es sich um ein Opfer vor e i n e r Statue. XI 2: aisna ikhnakh reuske aiseras seus (ein Opfer wie . . . . das der dunklen Aisera): hier ist vor aiseras das Wort aisna zu ergänzen. Bei aiseras steht immer das Epitheton seus, also im Genitiv der Einzahl; die Götter, zu denen sie gehört, heißen eiser sik seuk (V 10 und 14); auf die beiden anderen bezieht sich also das Epitheton sik. Man

könnte nun fragen, warum seu, das doch wohl ein Adjektiv, also indeklinabel sein muß, die Genitivendung zeigt; es ist eben, als ständiges Epitheton, ein Teil des Namens. Als Etymon für sik käme vielleicht türkisch ïšïk (Licht) in Betracht; seu ist das Gegenteil von sik.

Ein Lichtgott ist vor allem der Sonnengott kautha, der besonders verehrt wurde; auf der Bleilinse von Magliano sind er und die Mondgöttin Aisera die beiden zuerst genannten. Das in unserem Texte Kol. X geschilderte große Götterfest (eisna thakhsein) gilt ihm. Er heißt hier kathin, Genitiv kathnis und katnis; daß eine Ableitung vom Grundwort gebraucht wird, erklärt sich wohl daraus, daß kath zunächst nur „die Sonne" selbst bedeutet (XII 4 und 8: kathre, kathra „in die Sonne"); auch der andere Name dieses Gottes uslan (V 21 Dativ uslane) ist von usil (V 11, Akkusativ VII 13 usli) abgeleitet, dem italischen Worte für „Sonne".

Kein besonderes Opfer wird für thana erwähnt, obwohl sie eine mächtige und viel verehrte Göttin gewesen sein muß; aber nach jedem Opfer muß ein Anteil auf ihrem Altarstein zurückgelassen werden; 11mal heißt es nach dem Opfer vor dem Segen: kisum pute tul thans oder thansur (überlaß einen Anteil dem Altarstein der Than). Bei Opfern außerhalb des Tempels fehlt diese Formel. Sie muß also eine ständige Statue im Tempel gehabt haben, wie außer ihr nur die uni (Juno, XII, 10), denn die Statuen der anderen Götter werden nach dem Opfer hinausgetragen (sin flere in krapsti, sin eiser sik senk, sin vinum flere nethunsl). Der Name erscheint hier immer im Genitiv, der sechsmal thans und fünfmal thansur lautet. Wie erklärt sich die letztere seltsame Form? Der Name erscheint in den Inschriften neben than und thana öfter mit einem -r: thanur, thanr, einmal mit Artikel: thannursi, einmal thania (wie tinia), dann die Ableitung thanirti (Tochter der Thana). Unser thansur ist also eine Kontamination von thans und und thanur statt des zu erwartenden thanurs.

Opfer für andere Götter werden nur nebenbei erwähnt: Kol. VI: lusa und lustre (sie haben ihr Fest einen Tag vor der Sonnenwende); Kol. VIII: spetri mit dem Epitheton kulkva (also Unterweltsgott); Kol. XI: tukhla, veive (Veiovis); Kol. XII: thunkhule (wahrscheinlich identisch mit tukhla und dem tukhulkha der Inschriften; man scheut sich, die Namen böser Dämonen deutlich auszusprechen).

Zweites Kapitel: Die Priester.

Der Text enthält ausschließlich Vorschriften für den Priester. Die Verba sind also meist in der Befehlsform; nur wo der Priester Subjekt ist, seine Tätigkeit beschrieben oder vorgeschrieben wird, haben wir die dritte Person. In beiden Formen kennt das Verb keinen Unterschied zwischen Einzahl und Mehrzahl, aus dem Verb ist also nicht zu ersehen, ob die Vorschriften an eine oder an mehrere Personen gerichtet sind. Das gewöhnliche Wort für Priester ist kepen; der Form nach könnte es ein hauptwörtlich gebrauchtes Partizip auf -an, -en sein, wie der Göttername kilen. Die Mehrzahl kepar kommt nur einmal (VII, 19) vor; der Plural ist ganz korrekt: kepenar > kepnar > keppar. Daneben wird saknisa dafür gebraucht; VIII, 5 finden wir den Singular saknisa zwischen den Pluralen flereri und saknikleri; es ist sicher Einzahl, denn Wörter auf -sa sind Hauptwörter (wenn auch vielleicht von Haus aus Partizipien, etruskische Sonderbildung) und haben regelmäßigen Plural wie das gleichgebaute thanasar (Schauspieler) zeigt.

X, 2 erscheint ein kepen flanakh, in dem wir wohl einen dem römischen flamen entsprechenden Oberpriester sehen können, der in der regia beim höchsten Fest des Jahres die Zeremonien leitet; ob er Assistenz hat, ist nicht klar, denn der X, 17 genannte kepen führt dieselbe Handlung aus wie der flanakh, nämlich khuru (abtrocknen), nur an einem anderen Objekt, der eine am pethera (der Stellage

mit den Götterbildern), der andere am sulkhva mathkvak pruth (am Wasser-Wein-Mischkrug), ist also vielleicht dieselbe Person. Bei Tempelopfern aber können wir (vgl. VIII, 10) annehmen, daß nur e i n Priester in Frage kommt, der den Tempel verwaltet.

Handelt es sich aber um Opfer außerhalb des Tempels, die dann eine Sache der gesamten Stadt, ja des ganzen Gauvolkes sind, so kommen verschiedene Priester zum Vorschein, so namentlich Kol. VII. Den kepen tutin können wir wohl als „Stadtpfarrer" ansprechen, ungefähr dasselbe wie der spurana kepen einer Inschrift. Es scheint sich um Priester zu handeln, die nicht zu einem bestimmten Tempel gehören, sondern für alle Tempel der Stadt in Betracht kommen. Dann werden nebeneinander ein kilthl kepen und ein kilthkva kepen genannt. Zwischen diesen scheint ein Rangsunterschied zu bestehen. Das Wort kilth kommt von dem turanischen Stamm qïl (gignere, dann facere im allgemeinen), zu dem auch klan, klen (genitus, natus) und kilen (genitrix) gehören; es bedeutet also gens, natio. Das Adjektiva bildende Suffix -kva bedeutet „versehen mit, voll von"; das Adjektiv kilthkva erscheint hauptwörtlich gebraucht im Lokativ VII, 14: kilthkveti, also „in dem von der kilth bewohnten Lande"; kilthkva ist wahrscheinlich Gegensatz zu spura oder tuti; Vetter hat hier wohl richtig auf rus geraten. Der kilthl kepen ist demnach so etwas wie ein Bischof, der andere der Landpfarrer. Da es sich in Kol. VI und VII um den Ackerbau handelt, spielen die keren kepar, die Priester des kere (Ceres), die erste Rolle, sie bilden ein eigenes Kollegium. Zu den Priestern der kere (Ceres) gehört auch der kepen thaurkh, der Friedhofpfarrer; für thaura wird allgemein die Bedeutung „Grab" angenommen, wahrscheinlich mit Recht. Auch die Toten in der Erde gehören der Ceres und der Friedhofpfarrer hält (akil) ein kerene, einen Ceres-Gottesdienst; kerene ist ein substantiviertes Adjektiv mit dem Suffix -na, -ne, ähnlich wie aisna (Gottesdienst).

Drittes Kapitel: Der Tempel.

Da kein etruskischer Tempel erhalten ist[1]), sind wir diesbezüglich auf die Nachrichten der Alten angewiesen, zu deren Bestätigung oder Ergänzung unser Text nicht viel beiträgt. Die Stelle XII, 10, 11, welche besagt, daß am 32. masn unialti ursmnal athre (im Junonicum, Orsimnisches Atrium) eine Zeremonie stattfindet, bezieht sich schwerlich auf einen anderen Tempel, sondern auf einen Teil unseres Tempels, wo sich der Juno-Altar einer bestimmten Familie, der (noch heute nicht ausgestorbenen) Orsini, befindet. Daß nach dem Lokativ unialti, der nur mit „in" wiedergegeben werden kann, die folgende nähere Bestimmung ursmnal athre den allgemeinen Kasus zeigt, ist grammatisch einwandfrei (vgl. z. B.: am Zentralfriedhof, dritt e s Tor: das „am" wird nicht wiederholt!). Es handelt sich um eine „Gentilgottheit" (Schutzpatron!) und um ein für eine vornehme Familie (Stifterin?) reserviertes Abteil, die in der Nähe ansässig war. Ein solches Abteil heißt saknikla, Akkusativ der Mehrzahl saknikleri; der Plural ist VIII, 11 mit „Abteilungen', sonst pars pro toto mit „heilige Stätten, Tempel" zu übersetzen.

Dort stand jedenfalls der Altar der Juno und ihre Statue. Daß es mehrere solcher Statuen gab, zeigt VIII, 10, 11: der puruthn segnet oder weiht zuerst flereri, die Götterbilder, dann den saknisa, den Tempelpfarrer, dann die verschiedenen saknikleri, die Tempelräumlichkeiten. Anderseits aber heißt es, daß nach dem Opfer mit dem Opferwein und den Opferbroten auch die Götterbilder hinausgetragen wurden: sin flere in krapsti, sin eiser sik senk, sin vinum flere nethunsl (Asyndeton!). Es kann sich also nur um Statuetten, nicht lebens- oder gar überlebensgroße Statuen handeln; und das stimmt ja zu den Funden.

Einzelne Götter aber müssen doch ihren ständigen Platz gehabt haben, so vor allem die Thana, auf deren Altar

[1]) Zwei in Marzabotto gefundene Reste scheinen auf dreizellige Tempel zu deuten.

stets ein Anteil der Opferbrote (kisum) belassen wurde.

Nun finden wir aber auch nach den Opfern für den krapsti und für nethuns die viel umstrittene Stelle: ethrse tinsi tiurim avils khis. Da das Verbum khis wegen der fünfmaligen (mit der Lücke nach IX, 22, sechsmaligen) Verbindung: khis esvisk fase, wo die Opferbrote (fase) Objekt sind, nur eine Handlung bedeuten kann, die man an einem k o n k r e t e n Gegenstand ausführen kann, so müssen die Akkusative tinsi und tiuri S t a t u e n bedeuten. Wir müssen also annehmen, daß man auch bei Opfern für andere Götter diese Statuen aufstellt, denen dann n a c h dem eigentlichen Opfer durch Besprengen (khis) Verehrung gezollt wird; sie stellen den Tag und die Nacht vor, also die Zeit, an die eben alles Geschehen gebunden ist. Wo aber diesen Göttern der Zeit eigene Opfer gebracht werden (Kol. V), fehlt dieser Passus, dafür aber heißt es: sin eiser sik senk; auch sie werden nach dem Opfer hinausgetragen.

Es muß sich also im Tempel ein Ort befinden, wo man die Statuetten, den Opferwein und die Opferbrote aufbewahrt, eine Art Sakristei, wahrscheinlich auf der Rückseite des Tempels; dort steht auch das pethera, auf oder in welchem man die Statuetten zu den Opfern im Freien (VI, 4) und im Königspalast (X, 4) transportiert.

Zu den Kultgeräten, die bei den Tempelopfern Verwendung finden, gehört vor allem kletram srenkve. Das Wort kletram kommt in den Iguvinischen Tafeln vor und bedeutet dort ein Ding, auf dem das todgeweihte Schaf (natürlich liegend mit gebundenen Füßen!) zur Opferstätte gebracht und dort niedergelegt wird, worauf noch etwas darüber gelegt wird. Jeder Fleischhauer würde lachen, wenn er läse, daß fast alle Etruskologen auf eine Sänfte oder Tragbahre geraten haben. Man wird dazu wohl nur einen flachen Korb verwenden; tatsächlich entspricht umbrisch kletra dem irisch-gälischen cliath, französisch claie, die „Hürde, Schanzkorb u. dgl." bedeuten. Daß sren „Bild" bedeutet, wissen wir aus der bekannten

Spiegelinschrift. Es handelt sich also um ein schüsselförmiges, mit Verzierungen versehenes Gefäß; da meistens davor oder danach ein Satz mit tura (Weihrauch) steht, so ist meine Deutung als „Weihrauchschüssel" gerechtfertigt und paßt namentlich gut zu den Stellen II, 12, V, 7, wo kletram zur Aisera-Statue emporgehoben wird (wie IX, 14, Obst und Brot zur Neptun-Statue).

Von anderen Gefäßen werden öfter die kaper erwähnt (Einzahl kape) denen zweimal das Attribut zamtik (golden, (ξανθός) beigelegt wird; es sind die aus den Bildern wohlbekannten flachen (fußlosen) Opferschalen. Der Weinkrug erscheint im allgemeinen Kasus als prukhs (IV, 22, von griechisch πρόχους) und im Dativ prukuna (IX, γ 1, zum Nominativ prukun aus dem griechischen Akkusativ πρόχουν, der in zwei Inschriften prukhum geschrieben wird). Der Mischkrug für Wasser und Wein heißt X, 17: sulkhva mathkvak pruth, eine Vertauschung des Auslautes kh mit th, entweder weil man -s für eine Endung ansah, oder eine Verschreibung, verhört, denn ich glaube aus verschiedenen Gründen, daß der Text diktiert wurde und der nicht-etruskische Schreibersklave nicht immer genau verstand.

Das Wort ama, ame bedeutet einen Behälter, vor allem für Flüssigkeiten (IX, 9: mathkva ama, Weinbehälter; deshalb sind auch zakh, arus und petna wohl als Flüssigkeiten anzusprechen), lateinisch ama, hama, griechisch ἀμίς und ἄμη, altfranzösisch aime „Eimer" als Flüssigkeitsmaß, toskanische Mundart ama „Feuereimer". Ebenso muß reukhzina (VIII, 7 und 8) ein größeres Gefäß für Flüssigkeiten sein (reuphzineti ramueth vinum „im r. mische den Wein"). (Einige andere Bezeichnungen für Gefäße, wie hilar, thapn, spurt, huter, rinu werden im Tempel nicht verwendet; hilar dürfte „Urnen", thapn ein größeres Trinkgefäß, huter „Weinschläuche" [aus Tierhäuten, lat. cutis] bedeuten.)

Ein anderer Tempel als der, in welchem die krapsti- und nethuns-Opfer dargebracht werden, wird nur an einer ein-

zigen Stelle erwähnt: VI, 14, 15 heißt es: eslem zathrumis akale tinsin sarve luthti rakh ture (am 21. Juni in Jupiters ... Tempel nimm Weihrauch). Es handelt sich also um eine Sonnwendfeier, tins als Tagesgott ist auch Sonnengott; identisch mit kautha-usli ist er aber nicht, denn letzterer wird bartlos dargestellt, tinia aber immer (mit einer einzigen Ausnahme) mit Vollbart. Vielleicht gilt die Feier nicht eigentlch der Sonne, sondern dem längsten Tage. Das Wort luth ist kaukasisch, georgisch lodi „Stein", es wäre also der Opferstein, der Altar, gemeint, ähnlich wie tul in dem öfter vorkommenden tul thans; daß man für einen so alltäglichen Begriff Vokabeln aus zwei Sprachen hat, fällt nicht auf, wenn man weiß, daß man z. B. für „Wasser" drei Vokabeln hat: das turanische sul, das pelasgische neri und das vielleicht indogermanische esi; unser Text liebt die Abwechslung. Das von luth gebildete Adjektiv luthkva erscheint hauptwörtlich gebraucht in der Pulenna-Rolle: luthkva kathas pakhanak, das etwas „von Stein gemachtes", also „Steinbau, Tempel" bedeutet. CIE 371 finden wir tins lut auf einem Steinfragment, das eher als ein Teil einer Tempelmauer als eines Opfersteines, der ja meist aus einem einzigen Block besteht, anzusprechen ist. Ich halte „Tempel' für wahrscheinlicher, weil die ganzen Kolumnen VI und VII sich auf Vorgänge außerhalb des gewöhnlich genannten Tempels beziehen.

DIE TEMPELOPFER

Viertes Kapitel. Die Opfergaben.

Wir besprechen hier nur die Opfergaben, die bei den regelmäßigen Tempelopfern, dem krapsti (Kol. III und IV), dem Neptun (Kol. VIII und IX), der Aisera (Kol. II und V) und der Thesan (Kol. V) dargebracht werden. Es sind dies immer dieselben fünf: vinum, suth, fase (fasi, fasei, faseis), zusle und zusleva (zusleve, zusleves) und fasei, faseis), zusle und zusleva (zusleve, zusleves) und opfert, wie IV, 7—14; meist nur einige davon, einmal (IX, 7) vinum allein. Letzteres ist natürlich ein kultisches Lehnwort statt des volkstümlichen math, das wegen seines Vokales aus einer östlichen idg. Sprache stammen muß. Das Wort suth ist das gemein-turanische süt (Milch); das Milchopfer war auch bei den Sumerern das wichtigste, das ständige Morgenopfer, enthält ja doch die Milch alle lebenswichtigen Stoffe. Bezüglich der anderen sind wir auf Kombination angewiesen. VIII, 7 heißt es: zuslevak mathra surthi (und streich oder schütte zusleva in den Wein; sur, turanisch sür, „leicht gegen etwas bewegen, streichen"); es muß also eine im Wein lösliche Substanz sein; es ist eine Ableitung von zusle, das in der Capua-Tafel ein zählbarer Gegenstand ist: huth zusle (fünf zusle). Es kann sich also nur um eine Frucht und den daraus hergestellten Saft oder Brei handeln; jedenfalls eine größere Frucht, denn Beeren, Kirschen u. dgl. zählt man kaum; derselbe Stamm in ujgurisch čüsüm (Maulbeere) kann Zufall sein.

Das Wort fase erscheint zweimal in enger Verbindung mit Milch: IV, 13: fasi kntram ei tul var keli suth und IX, 17: tei fasi eim tul var keli suth (und ein sehr voller

Krug frische Milch); ebenso in enger Verbindung mit Obstsaft: IS, 17: zusleve faseik; es muß eine bequem teilbare Masse oder in mehreren Stücken vorhanden sein, denn V, 21 wird fasei als Anteil (kisum) für Thesan und Uslan zurückgelegt und an mehreren Stellen heißt es beim Aufräumen nach dem Opfer: sin *aiser* fasei, es wird also von *mehreren* Statuen weggenommen; dann aber geschieht noch etwas damit: khis esvisk fase; die beiden Verba khis und esvis bezeichnen wohl einen letzten Weiheakt, wahrscheinlich, damit die Opferteilnehmer das fase mit nach Hause nehmen können. Alles das deutet auf Brote oder Kuchen, die ja überall als Opfergaben verwendet wurden.

Für estrei alphazei fehlt nun freilich jedweder Anhaltspunkt; aber nach Analogie der sumerischen Opfer, bei denen dem Gotte Wein, Milch, Früchte, Kuchen und Honig dargebracht werden, dürfen wir mit großer Wahrscheinlichkeit auf *Honig* raten.

Das eigentliche Opfer, dessen Abschluß stets durch die Formel mlakh nunthen angezeigt wird, ist also eine symbolische Speisung des Gottes. *Wie* werden nun diese Opfergaben dem Gotte dargebracht? Zu diesem Zwecke müssen wir uns die Verba ansehen, von denen die Bezeichnungen derselben abhängen. (Ich kann mir wohl das Zitieren der einzelnen Stellen ersparen, da sie ja aus dem Glossar von Runes sofort zu finden sind.)

Vinum ist viermal Subjekt zum Passivum husina, husine, einmal Objekt zu usi; schon das unfeste h deutet auf italischen Ursprung: Stamm des lat. haurire (schöpfen); dreimal Objekt zu hekhsth (dessen abgeschliffene Form hekhz einmal mit sul „Wasser" als Objekt vorkommt; die Bedeutung „gießen, ausgießen" drängt sich sofort auf; zweimal Objekt zu trau, Lehnwort zu lat. trahere; es handelt sich beidemal um das Zurückgießen des in den Opferschalen verbliebenen Weines in den Krug, vgl. deutsch „Wein in Flaschen abziehen"; einmal Objekt zu sin, das auch vor anderen Objekten die Bedeutung „wegnehmen,

abräumen" hat; einmal Objekt zu ramueth, das nur die Bedeutung „mischen" zuläßt; je einmal vor santi und santisas (dunkles Wort). Je einmal erscheinen zusle und zusleva als Objekt zu zarfneth; zusleva erscheint ferner als Objekt zu mathra surthi (streiche in den Wein) und einmal zu nunthenth farthan (hebe hinauf zu...), dann zweimal mit dem Attribut zarve; was das Verb zarfne und das Adjektiv zarve bedeuten, ist nicht festzustellen. Die verschiedenen aber gleichbedeutenden Formen fase, fasi, fasei, faseis hängen fünfmal von khis esvisk ab, khis bedeutet „besprengen", esvis wohl irgend eine Geste des Segens; unmittelbar darauf folgt dreimal sin (sin aiser faseis, sin ais kemnak fasei „nimm den Göttern faseis weg, nimm jedem einzelnen Gott faseis weg"); während also die Brote noch auf dem Altar liegen, wird daran eine sakrale Handlung vollzogen, dann werden sie fortgeräumt; die sakrale Handlung wäre wohl überflüssig, wenn die Brote im Tempel blieben, sie werden wohl von den Opfernden mitgenommen (vgl. Osterbrote in den katholischen und orthodoxen Kiráen); zweimal hängt fase von nunthen ab (darüber später), einmal von nunthenth farthan (hebe empor zu...), einmal von nunth enthkntram (lege daneben).

Das Verb rakh hat sechsmal suth (Milch) als Objekt, meist zu Beginn des Opfers; da dieses Verb fünfmal Weihrauch und viermal die Räucherpfannen als Objekt hat, kann es wohl nichts als „machen" bedeuten. Vor suth finden wir viermal eine nähere Bestimmung: ei tul var celi suth (s. u.).

Ein nur in unserem Texte und viermal auf der Kapua-Tafel vorkommendes Verb ist nunthen; es dürfte also nur der sakralen Sprache angehören; auf Grund der Endung -n ist es als ein Medio-Passivum anzusprechen; in der Kapua-Platte erscheint das Gerundivum nuntheri, wo dieses -n selbstverständlich wegfällt (vgl. thezeri neben thezin). Da vor dem -n nicht i oder u steht, gehört das e zum Stamme, also nunthe, was eine Zusammensetzung

von nun und the ist; ob letzteres der oft vorkommende Stamm te ist, welcher „setzen, einsetzen" (als etwas, z. B. als Amtsperson) bedeutet, ist nicht sicher, aber möglich. Dieses Verb vertritt nun auch andere Verbe; so steht es V 10 und 19 9 und X 18 für das in der Redensart: „trin (Objekt) un" gewöhnliche trin; es hat als Objekte: viermal kletram, sechsmal mlakh, viermal estrei alphazei, viermal tul var, einmal thesan, einmal fasei — also die verschiedensten Dinge; es kann daher nur ein Verb ganz allgemeiner Bedeutung sein, das feierlicher klingt als ein Verb der täglichen Umgangssprache.

Bei suth (Milch) finden wir viermal: ei tul var keli suth. Die ersten zwei Wörter sind turanisch; ei bedeutet überall „gut, wohl"; tul kann zu tolu (voll) gehören; var muß dann ein Gefäß sein, z. B. Topf, und keli eine Eigenschaft der Milch bezeichnen, aber nicht das Milch gebende Tier, weil es einmal (XI 4) vor tur (Weihrauch) steht; ich würde „frisch" vorschlagen, also: „einen wohl gefüllten Topf frischer Milch".

Beim Aufräumen nach dem Opfer heißt es zweimal: rakhth sutanas keli suth; sutanas schaut aus wie ein Gerundium, es bezeichnet die Art und Weise, wie man die Milch „nehmen" soll; vielleicht „vorsichtig, behutsam", damit nichts verschüttet werde; denn ausgegossen wie beim Wein und beim Wasser, wird bei der Milch nichts.

Das V 17 vorkommende suthke kann nur ein Hauptwort sein, weil wieder keli vorausgeht: keli erk suthke. Es handelt sich dort um das Thesan-Aurora-Opfer; das Morgenopfer bestand auch bei den Sumerern aus Milch. Die Satzkonstruktion der Stelle ist klar auch ohne Kenntnis aller Vokabeln:

1. rakh kresverae hevtai, truth keli erk suthke kitz,
2. trin-um hetrn aklkhn ais kemnak trutht,
3. rakhs rinuth kitz. vakl.

Da der zweite Satz an zwei Stellen, X 9 und VIII 15 (dort khis = trin) ohne truth vollständig ist und rakh wegen seiner Bedeutung („nehmen") kein anderes als ein

Zahladverb haben könnte, muß truth eine Verstärkung der Eigenschaft keli und der Handlung trin sein; kresverae hevtai ist eine Zugabe zur Milch, suthke und rinuth sind Gefäße (letzteres für hetrn aklkhn), die beide dreimal verwendet (ausgegossen) werden.

Wenn die Speisung des Gottes beendet ist, wird sein Standbild mit un bestreut: trin flere nethunsl un (dreimal), trin flere in krapsti un (zweimal), nunthen thesan tins, thesan eiseras un, nunthenth eiser sik seuk un. Das Verbum trin kann nur „werfen" u. ä. bedeuten; VII 2: trin velthre male „wirf (streue, schütte u. ä.) male auf die Erde" (es handelt sich in Kol. VII um die Feldbegehung). Es muß eine ähnliche Bedeutung haben wie khis („besprengen", s. o.). Das Wort un ist gemein-turanisch = Mehl; gemeint ist wohl das bei den Opfern gebräuchliche Schrotmehl; vielleicht hat es bei den Etruskern noch die ältere Bedeutung „Getreidekorn". Der gespeiste und getränkte Gott erhält auch symbolisch neuen Samen, damit er Fruchtbarkeit spende, denn das ist ja immer der Hauptzweck des Opfers. Das Samenkorn wird nicht einfach vorgelegt und angeboten, sondern ihm durch Bestreuen näher an den Leib gebracht (vgl. Hochzeitsgebräuche bei den Slaven und in England).

Wie einigemal angedeutet wird, es sind vier Stellen mit der Redensart nunthen farthan, werden die Opfergaben wie die Weihrauchpfanne zum Götterbild emporgehoben; denn etwas anderes kann diese Redensart nicht bedeuten. Nach farthan steht der Genitiv (II 12 und V 7 aiseras seus, IV 8 fleres in krapsti, IX 14 fleres nethunsl); farthan ist also ein Hauptwort im Adverbalkasus, was im deutschen einer Präposition entspricht; also „gegen ... hin„ empor zu ..." Wie diese einzig mögliche Bedeutung mit dem von Cortsen p. 102 mehrfach belegten Verbalstamm farthna zusammenhängt (der übrigens nicht absolut „schenken" bedeuten muß), läßt sich nicht haarklein erklären.

Der Abschluß des eigentlichen Opfers wird dann immer

durch die Formel mlakh nunthen angezeigt. Bei der Proteusnatur des Verbums nunthen kann man daraus keinen Schluß auf die genaue Bedeutung von mlakh ziehen; die meisten stellen es zu mulu „geben" und der Sinn wäre etwa: „schließe die Opferung ab". Es muß nicht alles ganz genau verdeutscht werden; es ist eben die ständige sakrale Formel, wie bei der Messe das „ite, missa est"; deswegen müssen die Andächtigen noch lange nicht fortgehn.

Fünftes Kapitel:

Zeremonien nach dem Tempelopfer.

Was macht man nun nach dem mlakh nunthen mit den Opferbroten? Wein, Früchte und Honig können wieder verwendet werden, der Wein wird ja in den Krug zurückgegossen, aber die Brote müssen wohl neubacken sein, um dem Gott angeboten zu werden. Darüber geben zwei kurze Sätze Auskunft, die sich an das mlakh nunthen anschließen: khis esvisk fasei, kisum pute tul thans (thansur) „besprenge und weihe die Brote, einen Anteil überlaß dem Altar der Than (Thanur)".

Die verbale Natur der Wörter khis und esvis hat seltsamerweise bis jetzt noch keiner erkannt, obwohl sie doch geradezu in die Augen springt. Daß esvis ein sakrales Wort ist, erhellt aus dem von ihm wohl nicht zu trennenden Hauptwort esvitn VIII 1, das mit dem Hauptwort vakl verbunden ist (esvitn vakltnam); khis kommt außerdem noch in der wiederholten Formel ethrse tinsi tiurim avils khis vor, in der alle krampfhaft ein Datum sehen wollen, obgleich ein „Datum ohne Datum" mitten zwischen (nicht vor oder nach) den Opfervorschriften (nach Olzscha sogar „Gebeten") sich recht seltsam ausnimmt. (Darüber später.) VIII 15 aber ersetzt es das offenbar synonyme trin: ethrse tinsi tiurim avils khis hetrn aklkhn ais kemnakh; der Schreiber erspart sich khis trin zu schreiben, weil beide Verba synonym sind. Im nächsten

Satz ist pute das Verbum; es gehört zu dem von Cortsen S. 59 zitierten puthke (suthu puthke stalane, überließ die Grabkammer dem Stalan"); ein e scheint nach einsilbigem kurzen Verb manchmal ein epenthetisches Imperativzeichen zu sein (vgl. hathek neben hathrthi), wenn pute nicht etwa ein Gerundium ist, wie ipe X 9. Das direkte Objekt dazu ist kisum, das zum turanischen Stamm qis (zwicken, beschneiden) gehört; das indirekte Objekt ist tul (Stein, turanisch tol), das Dativzeichen -a, -e ist überflüssig, wenn ein direktes Objekt da ist; tul kann „Grenzstein" heißen. Pl. tular „Grenze"; in der Kapuaplatte bedeutet es stets „Altarstein, Steinaltar". (Homonym zu diesem Wort ist tul „voll", von turanisch tolu.)

Daß die Göttin Than eine mächtige Gottheit war, bezeugen viele Inschriften mit den Formen thanr, thanur, thana, tana, einmal mit „Artikel" thannursi, sowie der häufige Frauenname (lateinisch Tanaquil) thanakhvil thanukvil, thankhvil, einmal thanirti; -kvil und -ti bilden Patronymika, ersteres zu georgisch švili (Sohn, Tochter). Auf einem Spiegelbild hebt Thana die Menerva aus dem Kopfe des Tinia. — Es ist nun sehr auffällig, daß in den 6 Fällen, wo unser Text thans hat, die darauffolgenden zwei Imperative hathek repinek, wo er thansur hat, die beiden Imperative hathrthi repinthi geschrieben werden; da das Wort ein Genitiv sein muß, so ist eben thansur eine Kontamination von thans und thanur statt des richtigen thanurs, einer älteren Form, wie ja auch hathrthi repinthik ältere Formen sind als hathek repinek; über das -e von hathek und repinek s. o., das -k von hathek ist Schreibfehler, wohl auch die Auslassung des r; es müssen zwei Schreiber abgewechselt haben, von denen dem einen, der kein Etrusker war, der Text diktiert wurde, während der andere einen älteren Text kopierte. — Zum Schlusse aber werden alle auf den Götteraltären liegende Brote weggeräumt: sin eiser faseis (3 mal); IV 21 wird darauf noch einmal wiederholt: sin ais kemnakh faseis (nimm von jedem Gott das Brot weg); kemnak ist der nur in

den ältesten turanischen Texten vorkommende Stamm qam- (jeder); nakh (dann) scheint als Anhängsel die Bedeutung wenig zu ändern, vgl. iknakh = ikh, wie etwa griechisch ποτέ oder τό (ὥστε = ὥς), spanisch pues (como pues = como). Wahrscheinlich werden die Brote nach Hause getragen, daher die nochmalige Weihe nach dem Opfer.

An neun Stellen findet sich statt khis esvisk fasei ein anderer Satz, der viel umstrittene und wirklich schwer zu deutende Satz: ethrse tinsi tiurim avils khis. Man st zunächst hypnotisiert durch avils (Jahr); dann hatte man in der Inschrift Fa 2119: avils XX tivrs sas, wo tivr nur „Monat" bedeuten kann; also mußte tins „Tag" bedeuten (Diespiter = tin oder tins) — ein Datum! Aber was soll ein Datum m i t t e n unter den Opfervorschriften; es würde doch vor oder nach denselben zu erwarten sein. Und die Aufeinanderfolge der Wörter „Tag, Monat, Jahr" ist noch lange kein Datum, sondern an diesen Stellen sinnlos. Daher großes Rätselraten um die einschließenden Wörter ethrse und khis. Ich habe nun zunächst festgestellt, daß -i die postkonsonantische Akkusativendung ist (-ni ist die postvokalische); das Verbum ist khis, und tinsi tiurim sind Jupiter und Luna, die Tages- und die Nachtgottheit, denen man nach dem Opfer für einen anderen Gott durch Besprengungen seine Ehrfurcht bezeugt. Brandenstein hat ethrse = etruskisch vorgeschlagen, was lautlich möglich ist, wie ich schon 1939 in meiner Grammatik, Seite 7, angedeutet hatte; auch sachlich könnte man es rechtfertigen, wenn man annimmt, daß die Etrusker den „großen Geist" (tin) ihrer Stammesreligion mit dem obersten griechisch-italischen Gott identifiziert haben; das Wort kommt sonst nirgends vor, aber vorläufig weiß ich keine andere Deutung. Es bleibt nur noch avils, und da bleibt nichts übrig, als das Wort für ein Homonym zu „Jahr" zu erklären, als etwas, das im Kult ähnlich verwendet wird wie un und hetrn aklkhn. Ich bin mir wohl

bewußt, daß das sehr unwahrscheinlich aussieht, aber das Wahre ist ja oft genug unwahrscheinlich.

Die drei soeben besprochenen Zeremonien finden nur nach dem Opfer im Tempel statt. Wir müssen dabei einen Rundgang im Tempel unter Voraustritt des Priesters annehmen. Die Besprengung oder wohl wahrscheinlicher Bestäubung mit hetrn aklkhn aber erfolgt nur zweimal im Tempel und einmal außerhalb desselben im Königspalast. Im Tempel bei der Thesan-Andacht während derselben: V 18 heißt es: trin hetrn aklkhn ais kemnak trutht; bei dem großen Neptun-Opfer VIII 15: khis hetrn aklkhn ais kemnakh; im Königspalast X 9: trin hetrn aklkhn ais kemnak; daß ich in der ersten Stelle trutht als Verstärkungsadverb, etwa mit der Bedeutung „gründlich, ausgiebig" richtig gedeutet habe, erhellt aus dem, was X10 folgt: jeder Gott soll bestäubt werden ikh veltha, etnam tesim etnam kelukn hinththin „bis zur Erde, sowohl vorn als auch hinten (und) von unten herauf", also sehr gründlich, offenbar, weil sich die Statuen nicht mehr im Tempel, sondern an einem profanen Ort befinden, wohin sie im pethera (X 4) gebracht wurden, welches der Oberpriester als erste Kulthandlung nach kurzem vakl abtrocknete (khuru); näheres darüber bei der Erklärung der Kol. X; tesim und kelukn könnte auch „links und rechts" heißen, aber weniger wahrscheinlich. Bei der zweiten Stelle (VIII 15) geht die Besprengung der Jupiter- und Luna-Statue voraus. Aber das Verbum trin der ersten und der dritten Stelle läßt für hetrn aklkhn auf eine trockene Substanz schließen.

Was tesim und kelukn betrifft, so sind die Stellen III 12, VII 10 und 17 noch zu dunkel. Aber IX 17 steht es zwischen veltha (zur Erde) und hinththin (von unten); es wird angegeben, wo und wie bestäubt werden soll; es müssen also auch diese Wörter lokale Bedeutung haben; X 7 heißt es: etnam hanthin etnam kelukn; da hanthin ein Ablativ sein kann, so müßte auch han Lokalwort sein. Da die Bestäubung gründlich sein soll, so ist „vorn und hinten" sachlich

vorzuziehen; auch grammatisch, da tesim und kelukum (ältere Form, die nur V 10 vorkommt) Hauptwörter im Adverbialkasus sind, als welcher der endungslose Stamm verwendet wird, und es in allen Sprachen Hauptwörter für Vorderteil und Rücken gibt, für rechts und links aber nur Adjektive.

Sechstes Kapitel: Blutige Opfer.

Die Opfergaben, die der Priester im Tempel vorlegt, sind unblutig. Der Tempel darf nicht durch Blut befleckt werden. Nun wissen wir aber, daß die Etrusker auch Tiere opferten, und auch Menschenopfer sind ihnen gewiß nicht fremd gewesen. Es gibt ein Wandbild und ein Urnenbild, auf denen die Opferung gefangener Trojaner durch Achilles dargestellt wird. Da ist es nun auffällig, daß Opfer und Schlächter genau dieselbe Stellung einnehmen: das Opfer sitzt auf der Erde, der Henker führt von rückwärts an der rechten Schlagader einen regelrechten Schächtschnitt aus; sonst sind die beiden Bilder sehr verschieden; aber die beiden Künstler müssen so etwas wohl gesehen haben, es gab ein bestimmtes Ritual dafür.

Die Tierschlachtungen fanden bestimmt im Freien statt. Mir ist keine bildliche Darstellung einer solchen bekannt. Wohl aber gibt es ein sumerisches Bild, auf dem der König-Priester im Tempel etwas dem Gotte opfert, während vor dem Tempel das Opfertier durch einen Knecht geschlachtet wird (durch Schlag auf den Kopf). Also gleichzeitige Opferhandlung in und vor dem Tempel.

Haben wir nun eine Andeutung davon in unserem Texte? Ich finde eine solche an vier Stellen:

IV 2/3: ekn zeri ink zek fler thezinke (zwischen ... avils khis und kisum pute ...);

V 2: ekn zeri lekin ink zek fasle hemsinke saknikstres kilths spurestresk enas (vor ethrse tinsi ...);

IX 2: ekn zeri lekin in zek fler thesinke saknikstres kilths spurestres enas (zwischen zusleve zarve und ethrse tinsi ...);

IX 8/9: ekn zeri lekin in zek fler thezinke saknikstres kilths spurestres enas (zwischen zusleve zarve faseik, welches n a c h mlakh nunthen steht, und ethrse tinsi ...).

Hier haben wir (wie aus der letzten Stelle hervorgeht, n a c h dem eigentlichen Opfer) auf einmal Verba im passiven P e r f e k t u m. Es ist also etwas geschehen, während der Priester im Tempel opferte. Es sind, wenn wir von der wegen hemsinke dunklen Stelle absehen, ein zeri und ein zek als Opfer dargebracht worden, und zwar wie V 2, IX 2 und IX 9 hinzugefügt wird: als ein Opfer der Priesterschaft des Landes und der Bürgerschaft; da V 2 spurestresk durch -k angeschlossen ist, fasse ich kilths als Attribut zu saknikstres auf; denn ob man kilth mit „Nation" oder „Land" übersetzt, so wäre die Aufeinanderfolge „Priesterschaft — Land (Nation) — Bürgerschaft" (pars — totum — pars) als gleichgeordnete Genitive unlogisch. Näheres darüber bei der Segensformel; zunächst müssen wir feststellen, was zeri und zek sein kann. Die beiden Wörter finden sich noch V 22, an einer ganz dunklen Stelle, zeri auch VII 21; dort steht vor zeri ein unleserliches Wort, darauf folgt: keren kepen thaurkh etnam ikh matam; da die letzten drei Wörter eine öfter gebrauchte abschließende Formel bilden, muß das Wort vor keren kepen das Verb sein, welches angibt, was der Cerespriester mit dem zeri macht. (Die Wortfolge: Verbum — Objekt — Subjekt ist in unserem Texte ziemlich häufig.) Wir müssen also die Inschriften heranziehen. Da finden wir nun zunächst in der sogenannten Devotio von Monte Pitti zweimal kes zeris; zeri ist also ein Substantiv, und zwar ein konkretes, denn vor Abstrakten ist das Demonstrativum ka nicht zu erwarten; dann ist zek auch ein solches. Dem ersten kes zeris gehen die Namen von zehn Personen voraus; auf alle zehn kann sich der Singular kes zeris nicht beziehen; nur auf die zuletzt genannte? Das ist unwahrscheinlich. Vor dem zweiten kes zeris steht thapikun, das ist der gemein-turanische Stamm tapi, der überall „verehren, anbeten, dienen" bedeutet, die Medial-

form tapin dasselbe oder „beten" schlechthin; daß es hier „verfluchen" heißen soll, ist eine ganz grundlose Annahme. Von „verehren, dienen" gelangt man doch eher zur Bedeutung „geloben" und „schenken" (vgl. deutsch: jemandem etwas verehren, mit etwas dienen). Die gute lautnita hat kes zeris gelobt, es ist ein Opfergelübde für die genannten Personen. Das Opfertier κατ' ἐξοχήν war das Schaf, das georgisch tschvari heißt (zu sprechen ts-chvari), was unserem zeri entspricht. Das Demonstrativum kes bezieht sich eben auf das von ihr gespendete Opfertier, dem die Bleitafel mit der Inschrift beigegeben war.

zek muß also etwas Ähnliches sein. Wir finden das Wort wieder CIE 4561 an der Bronzestatuette eines liegenden Knaben, also auf einem Grabmal: fleres zek sansl kver. Die Bedeutung des Wortes kver läßt sich aus zwei Inschriften erschließen; einmal die Phallus-Inschrift kver turke; was kann der Phallus gegeben haben? Möglich sind nur drei Objekte: Wohllust, Freude — Leben — Nachkommenschaft. Die beiden letzteren sind aber ausgeschlossen durch die Spiegelinschrift: mi titasi kver menakhe; also bleibt nur „Freude, Lust"; sans bedeutet mit großer Wahrscheinlichkeit „Vater"; zek ist das von der Statue dargestellte, also „Kind"; ich übersetze die Inschrift also: statuae infans — patris. laetitia.

In unserem Text wäre also zek das Junge des Schafes, das Lamm, lekin ist Attribut zu zeri (kein Bindewort, wie Trombetti meint, wegen V 2: zeri lekin ink zek; das bedeutet wahrscheinlich: „das Mutterschaf und das Lamm").

Die Opferung dieser zwei Tiere war also auch geschehen, als der Priester mit dem Tempelopfer fertig war; nun war das ganze Opfer beendet und der Priester konnte den Segen über Land und Volk von der Gottheit herabflehen.

Ebenfalls als Tieropfer, das außerhalb des Tempels dargebracht wird (denn es wird erst nach dem mlakh genannt), aber in dem Tempel hineingetragen wird (denn es steht noch vor ethrse tinsi...) ist das zweite

Opfer anzusehen, das Kol. VIII dem großen Weinopfer beim Neptunfeste sich anschließt: VIII 13/14: fler thezine ruze nuzlkhne zati zatlkhne, wieder als Sonderopfer der saknikstres kilths spurestres enas. Hier sind wohl Kleintiere gemeint, vielleicht Vögel und Vogeleier; Hühner und Gänse kommen ja als Opfertiere in Betracht; zu beachten die Parallele zu „Mutterschaf und Lamm".

Siebentes Kapitel:

Abschluß der Tempelopfer: Gebet des Priesters; Aufräumen.

Am Schlusse der Tempelopfer lesen wir den Satz: hathrthi repinthik saknikleri kilthl spureri methlumerik enas; öfter haben wir die beiden archaischen Imperative ohne -thi: hathek (oder hatek) repinek; wir würden also hathr repin erwarten; daß von den zusammenstoßenden zwei r eines durch -e ersetzt wurde, ist nichts besonderes; es scheint beim Imperativ übrigens auch anderswo ein epenthetisches -e sich eingestellt haben, so in pute neben puthke, was auch in anderen Sprachen vorkommt; in den Zeitungen lesen wir oft die Empfehlung eines Büchleins: „Sprich und schreibe richtig deutsch" mit dem parasitischen -e, statt der richtigen Form „schreib!" Das -k in hatek ist sinnlos, Schreib- oder Hörfehler. Auffällig ist aber, daß vor der älteren Form hathrthi das letzte Wort des vorausgehenden Satzes thansur lautet, sonst aber thans. Der Name der Göttin ist als than und thanur belegt; thansur ist also eine Kontamination von thans und thanur, statt des richtigen thanurs. Das ist nur zu erklären, wenn zwei Schreiber abwechselten, von denen der eine einen älteren Text kopierte, der also wohl thanurs sah, aber in seiner Sprache nur than und thans gewohnt war, während dem anderen der Text diktiert wurde; in derselben Kolumne wechseln die beiden Formen nie ab, während wir sonst doch Imperative mit und ohne -th nebenein-

form tapin dasselbe oder „beten" schlechthin; daß es hier „verfluchen" heißen soll, ist eine ganz grundlose Annahme. Von „verehren, dienen" gelangt man doch eher zur Bedeutung „geloben" und „schenken" (vgl. deutsch: jemandem etwas verehren, mit etwas dienen). Die gute lautnita hat kes zeris gelobt, es ist ein Opfergelübde für die genannten Personen. Das Opfertier κατ' ἐξοχήν war das Schaf, das georgisch tschvari heißt (zu sprechen ts-chvari), was unserem zeri entspricht. Das Demonstrativum kes bezieht sich eben auf das von ihr gespendete Opfertier, dem die Bleitafel mit der Inschrift beigegeben war.

zek muß also etwas Ähnliches sein. Wir finden das Wort wieder CIE 4561 an der Bronzestatuette eines liegenden Knaben, also auf einem Grabmal: fleres zek sansl kver. Die Bedeutung des Wortes kver läßt sich aus zwei Inschriften erschließen; einmal die Phallus-Inschrift kver turke; was kann der Phallus gegeben haben? Möglich sind nur drei Objekte: Wohllust, Freude — Leben — Nachkommenschaft. Die beiden letzteren sind aber ausgeschlossen durch die Spiegelinschrift: mi titasi kver menakhe; also bleibt nur „Freude, Lust"; sans bedeutet mit großer Wahrscheinlichkeit „Vater"; zek ist das von der Statue dargestellte, also „Kind"; ich übersetze die Inschrift also: statuae infans — patris. laetitia.

In unserem Text wäre also zek das Junge des Schafes, das Lamm, lekin ist Attribut zu zeri (kein Bindewort, wie Trombetti meint, wegen V 2: zeri lekin ink zek; das bedeutet wahrscheinlich: „das Mutterschaf und das Lamm").

Die Opferung dieser zwei Tiere war also auch geschehen, als der Priester mit dem Tempelopfer fertig war; nun war das ganze Opfer beendet und der Priester konnte den Segen über Land und Volk von der Gottheit herabflehen.

Ebenfalls als Tieropfer, das außerhalb des Tempels dargebracht wird (denn es wird erst nach dem mlakh genannt), aber in dem Tempel hineingetragen wird (denn es steht noch vor ethrse tinsi...) ist das zweite

Opfer anzusehen, das Kol. VIII dem großen Weinopfer beim Neptunfeste sich anschließt: VIII 13/14: fler thezine ruze nuzlkhne zati zatlkhne, wieder als Sonderopfer der saknikstres kilths spurestres enas. Hier sind wohl Kleintiere gemeint, vielleicht Vögel und Vogeleier; Hühner und Gänse kommen ja als Opfertiere in Betracht; zu beachten die Parallele zu „Mutterschaf und Lamm".

Siebentes Kapitel:

Abschluß der Tempelopfer: Gebet des Priesters; Aufräumen.

Am Schlusse der Tempelopfer lesen wir den Satz: hathrthi repinthik saknikleri kilthl spureri methlumerik enas; öfter haben wir die beiden archaischen Imperative ohne -thi: hathek (oder hatek) repinek; wir würden also hathr repin erwarten; daß von den zusammenstoßenden zwei r eines durch -e ersetzt wurde, ist nichts besonderes; es scheint beim Imperativ übrigens auch anderswo ein epenthetisches -e sich eingestellt haben, so in pute neben puthke, was auch in anderen Sprachen vorkommt; in den Zeitungen lesen wir oft die Empfehlung eines Büchleins: „Sprich und schreibe richtig deutsch" mit dem parasitischen -e, statt der richtigen Form „schreib!" Das -k in hatek ist sinnlos, Schreib- oder Hörfehler. Auffällig ist aber, daß vor der älteren Form hathrthi das letzte Wort des vorausgehenden Satzes thansur lautet, sonst aber thans. Der Name der Göttin ist als than und thanur belegt; thansur ist also eine Kontamination von thans und thanur, statt des richtigen thanurs. Das ist nur zu erklären, wenn zwei Schreiber abwechselten, von denen der eine einen älteren Text kopierte, der also wohl thanurs sah, aber in seiner Sprache nur than und thans gewohnt war, während dem anderen der Text diktiert wurde; in derselben Kolumne wechseln die beiden Formen nie ab, während wir sonst doch Imperative mit und ohne -th nebenein-

ander finden, so z. B. Kol. V dreimal nunthen und dreimal nunthenth.

Daß hier eine alte Gebets- oder Segensformel vorliegt, sieht man auf den ersten Blick. Es fragt sich nur, ob die beiden Imperative an den Priester oder an den Gott gerichtet sind, dem das Opfer dargebracht wurde. Das erstere ist das wahrscheinliche, da ja das ganze sozusagen ein vademecum für den Priester ist. Etymologisch finden wir hatrencu als Priestertitel, was „einen, der segnet" bedeuten könnte; repine finden wir VII 12 mit unsicherer Lesung an einer noch dunklen und stark beschädigten Stelle. Wir dürften aber richtig raten, wenn wir annehmen, daß beide Verba synonym sind und „segnen" bedeuten. Was nun die Objekte dazu betrifft, so sind saknikleri, spureri und methlumeri gleichgeordnete Akkusative der Mehrzahl; die Reihenfolge ist ganz logisch: zuerst die Heiligtümer, d. i. die Tempel, die bei der tiefreligiösen Art der Etrusker allem vorangehen, dann die Städte und deren Bewohner; methlum bedeutet sicher „Volk", die Mehrzahl (Livius spricht von den „Völkern der Etrusker"), weil ja auch „Städte" in der Mehrzahl steht; kilthl kann nur Attribut zu saknikleri sein, da der l-Genitiv nur possessiv, niemals, wie der s-Genitiv so oft, direktes Objekt statt Akkusativ sein kann; es bedeutet hier „Nation", da ja, wie die Plurale zeigen, der Segen sich auf das ganze etruskische Volk bezieht, nicht auf die Bewohner einer einzelnen Stadt. Letzteres aber muß der Fall sein bei dem auf die Thesan-Andacht V 22/23 folgenden Schaf- und Lammopfer: saknikla kilthl spural methlumesk enas; hier sind kilthl, spural und methlumesk gleichgeordnete Possessivgenitive zu saknikla, welches, wenn auch Gotteshäuser der ganzen Nation gehören, doch auch Sondereigentum einer einzelnen Stadt sein kann.

Ein rätselhaftes Wort ist enas; gerade die Stelle V 22/23 zeigt, daß es nicht „Land" bedeuten kann, also kein Ländername ist; die übrigen Stellen aber zeigen, daß es nicht „Stadt bedeuten kann, also auch kein Städtename ist.

Dann haben wir II 8 nach enas noch einen vierten, von hathrthi repinthik abhängigen Akkusativ sveleri, zu dem also enas nicht gehört. (Die beiden Stellen in Kol. IV ziehe ich als zu dunkel nicht heran.) Die von den meisten angenommene Bedeutung „unser" gibt einen möglichen Sinn; nur würden wir bei einer turanischen Sprache dafür eher ein Possessivsuffix erwarten.

Wenn die Tieropfer als Sonderopfer der saknikstre und spurestre bezeichnet werden, so ist wohl hier spurestre in einem engeren Sinn als „Patrizier, Vollbürger" aufzufassen, während methlum das ganze „Gauvolk" bedeutet.

Nach dem Segen geht das Volk fort; der Priester aber hat noch im Tempel aufzuräumen. Das geschieht, wenn der Opferzyklus des krapsti-Festes vorüber ist (IV 19 bis 22), nach dem aisera-Opfer (V 14—16) und nach dem Opferzyklus des Neptunfestes (IX 22, γ 1). Die Bedeutung dieser Stellen erhellt aus dem Satze γ 1: vinum trau prukuna, das letzte Wort ist im Dativ-Illativ, also: gieß den Wein in den Krug, nämlich den Wein, der noch nicht ausgegossen worden; aus naheliegenden Gründen wurde nicht der ganze Inhalt der Opferschale vor der Neptunstatue ausgegossen (IX 6/7: heksth vinum). An der Parallelstelle IV 22 heißt es: eisna pevakh vinum trau prukhs; der Opferwein wird als „Göttergetränk" bezeichnet; prukhs (griech. πρόχους) steht im endungslosen Adverbialkasus zur Bezeichnung der Richtung; übrigens könnte am Zeilenschlusse auch das -a oder -e der Dativendung verschwunden sein. Für dasselbe Wort haben wir X 17: pruth. Man scheint also bei einem offenbar oft gebrauchten Gefäß die Kurzform vorgezogen und bei dem Fremdwort den Auslaut wenig beachtet zu haben; auch die Langform (aus πρόχουν) erscheint mit -m statt -n im Auslaut in zwei Inschriften als prukhum.

Das Verbum sin muß also „abräumen, wegnehmen" bedeuten: die Götterstatuen werden hinausgetragen, die Opferbrote von jeder Statue weggenommen, die Milch vorsichtig (? sutanas?) fortgenommen, der übriggeblie-

bene Opferwein in den Krug zurückgegossen; an der Milch hat man augenscheinlich nichts abgegossen, sie wurde nur angeboten, IV 13 zusammen mit Brot: nunthenth fasi cntram ei tul var keli suth.

Achtes Kapitel:
Die Feldbegehungen.

Da die Etrusker vorwiegend ein Stadt- und Tempelvolk waren, während ihre idg. Nachbarn die Götter in Hainen, an Quellen, vor den Stadttoren usw. verehrten, und ihr Seehandel und ihre Industrie blühten, haben sie wahrscheinlich den Feldbau den unterworfenen umbrischen Bauern überlassen. Deshalb nehmen die Tempelopfer den größeren Raum unseres Textes ein (Kol. II—V, VIII, IX, XII), während den Kulthandlungen auf freiem Felde nur zwei Kolumnen, VI und VII, gewidmet sind. Sie finden in der warmen Jahreszeit statt: VI 10 wird als Datum eslem zathrumis akale, der 21. Juni, genannt, also die Sommersonnenwende; am Vortage, zathrumsne, also am 20. Juni, ist ein Fest des lusa, das auf einem Brachfeld (hamphiska) stattfindet, während für die Göttin lustre das Opfer auf einem Saatfeld (laiviska) mit vakl dargebracht wird. Kol. VII spielen die keren kepar, die Priester der Ceres, die Hauptrolle: Auch hier ist der Ort das freie Feld: VII 2/3: trin velthre male (streue male auf die Erde), auf dem flachen Lande (kilthkveti) VII 14 geschieht etwas, der Friedhofpriester (kepen thaurkh) hält eine Ceresandacht ab(VII 15 kerene akil), der Landpfarrer (VII 18 kilthkva kepen) und das ganze Kollegium der Cerespriester (VII 19 keren kepar) kommen neben dem Bischof (VII 18 kilthl kepen) zur Geltung, ein Schaf (zeri) opfert der zu den Cerespriestern gehörige Friedhofpfarrer (keren kepen thaurkh).

Aber der geneigte Leser wird beim Vergleich mit dem Texte schon gefunden haben, daß ich hier nicht mit der gewohnten, jeden Buchstaben rechtfertigenden Genauig-

keit operiere. Tatsächlich sind nur einige Sätze von VI und VII nach meiner Grammatik zu analysieren, den Zusammenhang des Ganzen hat noch keiner herausgebracht. Wir begnügen uns also, der Reihe nach die Zeilen durchzugehen und zu erklären bzw. übersetzen, was erklärbar und übersetzbar ist; die Mutmaßungen überwiegen.

Zunächst gehören VI, Z. 1—8 zusammen. Es scheint sich um eine aus aniakh und urkh (Zl 2), apnis aniakh und apnis urkh (Zl 4) gebildete Prozession zu handeln, die das pethera auf einem Brachfeld und einem Saatfeld aufstellen, ob nacheinander oder gleichzeitig (an der Grenze beider), ist nicht zu ersehen. Z. 1—3 ist unverständlich, Z. 4—6 läßt sich analysieren, apnis aniakh apnis urkh pethereni snutuph, hamphethi etnam laeti ank thakhsin theusnua kaperk heki (nachdem die Jünglinge und die Jungfrauen den Götterschrein aufgestellt haben, begehen (?) sie auf dem Brachfelde wie auf dem Saatfelde dieses Fest und gießen die Opferschalen aus). Ich erblicke in dem zweimaligen snutuph das in allen turanischen Sprachen so beliebte Gerundium der Vor- und Gleichzeitigkeit auf -ip, -up; daß es im Etruskischen sich sonst nicht findet, erklärt sich daraus, daß wir eben keine erzählenden Texte haben. Der Stamm snut könnte (mit Metathese) Faktitivum zu turanisch sun (ausstrecken) sein und aufstellen bedeuten, die beiden folgenden Lokative kamphethi und laeti (deren Bedeutung ich von Trombetti übernahm) könnten auch dazu gehören; -k im ank dürfte Verstärkung des an (vgl. lat. -ce) und nicht Bindewort sein; für thakhsin ist aus IX γ 2 (eisna thakhsein) die Bedeutung „Götterfest" gesichert; theusnua kann dann nur Verb sein, auffällig nur die Endung der 3. Person -a, -e nach Vokal; Ableitung von * theus wie zikhnu von zikh, zilakhnu von zilakh, marunu von maru u. a. — Der folgende mit nakh (dann, darauf) beginnende Satz ist unverständlich, zu analysieren ist: das Verb ist tinthasa (Gerundium oder 3. Person?), davon abhängig als direktes Objekt der Genitiv etnam velthinal etnam aisunal thunk-

hers in saknikla, letzteres entweder Komitativ: „mit dem Priester" oder wahrscheinlich Adverbialfall: zur Bezeichnung der Richtung „zu diesem Tempel"; in würde sich auf den Tempel beziehen, aus dem das pethera mit den Götterstatuen geholt wurde. — velthinal und aisunal sind Genitive zu den Adjektiven * velthin (χθόνιος) und * aisun (οὐράνιος); thunkhers wäre ein seltenes Beispiel eines Genitivs Pluralis (die Genitivwendung -al als eigentliche Adjektivendung bleibt unverändert.)

Von den folgenden fünf Zeilen sind die ersten grammatisch ganz klar: zathrumsne lusas fler hamphiska thezeri, am 20. ist ein Lusa-Opfer auf dem Brachfelde darzubringen, laiviska lustres fler vakltnamthezeri, auf dem Saatfelde ein Lustre-Opfer mit vakl. Das Opfer für die weibliche Gottheit findet also auf dem schon befruchteten, das für die männliche auf dem noch zu befruchtenden Felde statt. Der Gott Lusa findet sich auf der Bronzeleber als lvsa. Von den vier Zeilen des zweiten Absatzes der Kolumne ist der Anfang klar: eslem zathrumis akale tinsin sarve luthti rakh tura (am 21. Juni nimm Weihrauch in Jupiters geschmücktem [?] Steintempel); luth gehört zu georgisch lodi (Stein), sarve vielleicht zu zarve, zarfneth, die so etwas wie „herrichten, bereiten" bedeuten mögen. Der längste Tag ist das Fest des Tagesgottes (der mit dem Sonnengott nicht zusammenfallen muß, vgl. Ζεῦς und Φοῖβος).

Im Anfang der VII. Kol. sieht Trombetti eine „cantilena". Es handelt sich um die Aussaat: Z. 2/3: trin velthre male (streue male auf die Erde); Z. 4/5: trinth etnam kiz ale male (streue noch dreimal ale male). Vielleicht fand die Saat unter dem eintönigen Gesang von Zaubersprüchen statt. Z. 3 hat male das Attribut aisvale. Alle dreimal folgt auf male dasselbe keia hia, das den Eindruck eines Dativs macht, keia Dativ zum Pronomen ka, Gen. kes, oder als Interjektion, Refrain aufzufassen ist. Dann ist in der ganzen Kolumne kein analysierbarer Satz mehr herauszukriegen, obwohl die Bedeutung einzelner Wörter zu ermitteln war.

Da ist vor allem kere, die Göttin Ceres, deren Anrufung hier natürlich ist; ihr Priester heißt kepen keren und keren kepen, Mehrzahl keren kepar (aus kepnar, pn > pp > p). Auch die übrige Geistlichkeit tritt in Funktion (vgl. 2. Kapitel). — Bei kaperkhva (Z. 10) ist auffällig, daß das Adjektive bildende Suffix -khva an einen Plural antritt. Ich glaube vielmehr, daß es hier abzutrennen ist und eine archaische Form des -k ist (lat. que), und daß auch VI 6 statt nakh va richtig nakh-khva zu lesen ist (tumque „und dann"); also: kaperkhva hekia „und gießt die Schalen aus" = kaperk heki VI 6; wieder -a (3. Person) nach Vokal, ebenso in reukhzua (Z. 9), das zu reukhzineti ((VIII 8), einem Gefäß zum Mischen, gehört, also „mischen" bedeuten muß, was der Stadtpfarrer (kepen tutin) besorgt. — Nicht weniger als fünfmal haben wir, und nur in dieser Kolumne, die Verbindung suki firin. Die verbale Natur des suki erhellt aus VIII 4: sukri thezerik mit flerkhva als Objekt; firin ist also das Objekt zu suki, ein Hauptwort. Mit firin werden die Handlungen reukhzu (mischen?) und suki vorgenommen, und zwar tesim etnam kelukn (vorn und hinten??). — Der Sonnengott (usil, Akk. usli) wird Z. 11 und 13 genannt. Von da an wird zweimal der allgemein als „Grabpriester" gedeutete kepen thaurkh genannt, der zu den keren kepar gehört, Z. 13 kommt murs und Z. 14 hilare vor, die man als „Urnen" gedeutet hat, Z. 21 wird ein Schaf (zeri) in Verbindung mit dem kepen thaurkh genannt. — Eine auch nur halbwegs deutliche Vorstellung dieser Kulthandlungen läßt sich aus Kol. VII nicht gewinnen.

Neuntes Kapitel:

Das Fest in der laukhumna.

Die Handlungen der 10. Kolumne, an der so viel herumgestümpert wurde, können zu einem großen Teile klargelegt werden. Das Götterfest wird IX γ 2 angekündigt: kiem kealkhus laukhumneti eisna thakhsin tur (am 33. gibt

es im Königspalast ein Götterfest), das Monatsdatum fehlt; da der unmittelbar vorausgehende Neptun-Opferzyklus laut VIII 3 am 25. September (keli huthis zathrumis) beginnt, ist September zwar noch möglich, aber eher ist Oktober anzunehmen. Die X 2 angegebene Zahl kiem kealkhuz ist kein Datum, da die Ordinalzahlen auf -is, nach Vokalen auf -s ausgehen, sondern gibt die Zahl der bereitgestellten Opferschalen an. Daß die beiden Zahlen nur zufällig übereinstimmen oder die Zahl der Schalen sich nach dem Monatsdatum richtet, ist recht unwahrscheinlich. Hat 3 × 11 irgendeine Bedeutung? Die Etrusker kannten 11 verschiedene Arten von Blitzen (dazu Servius, ad Georg., I, 33).

Wir analisyren am besten Zeile für Zeile, soweit es uns möglich ist. Die erste Zeile, die das Subjekt zum Verbum kus enthalten haben muß, wahrscheinlich der Lukumo (laukhme), oder vielleicht statt desselben der puruthn, der doch bei den großen Opfern erscheint (und hursi mitbringt?). Z. 12. kus pethereni kiem kealkhus kaperi (... stellt das pethera und 33 Schalen auf). Das Verbum kus ist ein turanisches Erbwort, Stamm qoš, und bedeutet „aufstellen". Wir finden es in derselben Bedeutung XII 12, wieder mit dem Objekt kaperi. Die Inschrift CIE 445 lautet: a vels kus 'thuphlthas alpan turke (auf einem Kandelaber: A. Velus stellte es auf, als Thuphltha-Weihgeschenk gab er es.)

[N. B. Ich halte thuphltha = tukhulkha, spontaner Wechsel der Aspiraten th und kh, vgl. pruth und prukhs.] —

Daß nach einem Zahlwort auch ein Plural stehen kann, bezeugt das anderswo gesicherte ki klenar; übrigens wäre die Lesung kapeni ja auch möglich, Akt. Sing. wie pethereni von pethera, bei dem das a des Stammes zu e abgeschwächt wird, wenn es zwischentonig wird.

Z. 3.: mare-m zakh ame (und überreicht das zakh-Gefäß). Auch hier ist der Hausherr, der Lukumo, noch Subjekt. Vgl. dazu mar zak saka der Capua-Platte. Das Verb mar kann nur eine ganz allgemeine Bedeutung haben;

zakh-saka wird eine der gebräuchlichsten Zutaten zum Wein sein (Vgl. Kol. VIII).

Z. 3/4: nak-um kepen flanakh vakl ar ratum, khuru pethereni, thuku arus ame (und dann verrichtet der Flamen ein vakl, und ... wischt das pethera ab, füllt das arus-Gefäß.) — vakl, auf der Capua-Platte vakil, muß eine kurze Zeremonie sein, über deren Art nirgends ein Anhaltspunkt zu finden ist; die Zeremonie kann wiederholt werden: kitz vakl in Kol. V und VII; es muß irgend eine Bewegung des Körpers bedeuten, wie etwa unsere Bekreuzigung; aber die Verbindungen fler vakltnam Kol. VII 10 und ervitn vakltnam Kol. VIII 2, sowie die oftmalige Unterbrechung der Opferhandlungen durch ein vakl lassen auf eine längere Dauer dieser Zeremonie schließen; V 16 ist vakl thesnin (vakl der Thesan) geradezu Überschrift zu dem folgenden Abschnitt und könnte mit „Thesan-Andacht" übersetzt werden, fast synonym mit fler. Vielleicht ist es ein in einer bestimmten Körperhaltung, z. B. kniend, zu verrichtendes Gebet — Das Verbum ar ist in der allgemeinen Bedeutung „tun, machen" an vielen Stellen unseres Textes wie der Inschriften allgemein anerkannt. — Für ratum kommt Trombetti auf etwas seltsame Weise zur Bedeutung „schnell"; das dürfte aber nicht zu Z. 20 stimmen, wo es heißt: ara ratum aisna leitrum; jedenfalls ist es kein Bindewort, sondern ein Substantiv im Adverbialkasus, es könnte eher „feierlich" oder „rituell" bedeuten. — khuru und thuku sind turanische Erbwörter vom Typus lupu und mulu (turanisch quru und tükü); khuru bedeutet eigentlich „trocknen"; die Götterstatuen sind auf (oder in) dem pethera aus dem Tempel herübergebracht worden, daher vielleicht bestaubt oder vom Regen naß (wir sind ja im Herbst). — arus ist wieder ein Zusatz zum Wein, ob Flüssigkeit oder Pulver ist nicht zu erkennen. —

Z. 5/6: aknesem ipa sethumati simlkha ais zarve; der Satz ist unverständlich; aknese und ipa sind Verba, das Subjekt dazu ist noch immer kepen flanakh; wir haben

in dieser Kolumne keine Vorschriften, sondern Beschreibung der Handlung

Z. 6: akil hamphes laes sulusi (er stellt das Wasser des Brachfeldes und des Saatfeldes bereit). Die Bedeutung von akil als „herrichten, verrichten, bereiten" paßt für alle Stellen, an denen es vorkommt. — sul ist ein turanisches Erbwort, eines der drei Wörter für „Wasser" (sul, neri, esi, s. u.); sulu = Akkusativ statt suli, Vokalharmonie (ähnlich inschriftlich suthu = suthi); das Anhängsel -si weist auf schon Gesagtes zurück und ersetzt dann das den altaischen Sprachen fehlende Pronominalsuffix der 3. Person (vgl. Gramm.). — Man scheint später in Prozession wieder aufs Feld hinauszugehen, denn in dem sehr dunklen letzten Abschnitt der Kol XI ist wieder von pethera, aniakh, flanakh, hamphe die Rede.

Z. 7: thuni serphne akil ipei thuta knl khasri. Der Satz ist unverständlich; die Verba sind akil und ipei, dazu Akkusativobjekte thuni und khasri; chiastische Wortstellung kommt oft vor.

Z. 8: hekhz sul skvetu kathnis skanin veltha (gießt Wasser auf den Boden der Kathin-Nische). Die Form hekhz ist eigentlich die erleichterte Aussprache von hekhsth, Imperativ, die dann auch für das zu erwartende hekhs steht; die Bedeutung „gießen" ist an allen Stellen vollkommen klar und die allein mögliche. Ein Anhängsel -s findet sich bei verschiedenen Verben; es hat keine flexivische Bedeutung, dürfte vielleicht die Bedeutung des Stammes etwas modifizieren, vielleicht inchoativ (hekhs und heki, rakhs und rakh, puths und pute). — Formen auf -tu, wie skvetu, dürften alte Gerundia sein. Am Schluß des Satzes ist die von mir angenommene Wortfolge: kathnis abhängig von skanin, dieses von veltha, wohl etwas künstlich. Ich halte skani für eine Kultkammer oder Hauskapelle, wie sie schon bei den kretischen Königspalästen von Phaistos und Knossos ausgegraben wurden. Da ja das ganze Fest hauptsächlich dem kathin (Sonnengott) zu Ehren gefeiert wird, geht man zuerst zu seiner

Hauskapelle und weiht sie (oder reinigt sie symbolisch). Der Name kathin ist eigentlich eine adjektivische Ableitung von kath, auf der Bleilinse kautha, ebenso das Kol V vorkommende uslan neben Kol. VII usil. Wahrscheinlich bezeichneten kath und usil ursprünglich nur das Gestirn, die Ableitung den Gott desselben

Z. 99: ipe ipa mathkva ama (er leert gründlich das Weingefäß). — Da für „füllen" thuku etymologisch klar ist, muß ip „leeren" bedeuten. Die Endung -a, -e der 3 Person ist die gleiche wie der der ältesten Form des turanischen Gerundiums, die in einzelnen Sprachen, z. B. kasantatarisch, zum Präsensstamm geworden ist (statt facio — faciens sum, statt I do — I am doing). Eine für die turanischen Sprachen charakteristische Ausdrucksweise ist nun die Verstärkung des Verbalbegriffs durch das Gerundivum desselben Verbs, daß man also sagt: amando amo = ich liebe sehr. Dieselbe Konstruktion findet sich nun auch etruskisch; in der fälschlich sogenannten Devotio von Monte Pitti heißt es thapintas thapikum (ich habe feierlich gelobt). Dieselbe Konstruktion haben wir hier: ipa „er leert", ipe ipa „er leert gründlich".

Z. 9—11: trin-um hetrn aklkhn eis kemnak ikh veltha, etnam tesim etnan kelukn, hinththin (und bestreut mit hetrn aklkhn einen jeden Gott bis zum Fußboden, sowohl von vorn wie von hinten [und] von unten).

Die ersten 5 Wörter wurden schon erklärt. — ikh ist in der Bedeutung „wie" allgemein anerkannt (über diese Erweiterung ikhnak s. o.); „wie zur Erde, quasi zur Erde" kann nur „fast bis zur Erde" bedeuten. — Der Stamm hinth bedeutet „Unterteil"; hinthu sind die inferi, die Götter der Unterwelt; die Seelen im Hades heißen hinthial; suthi hinthiu „unterirdische Kammer" = Grab; hintha Dativ-Illativ „hinab"; hinththin und wohl auch hanthin XI 7 sind Ablative (älteste turanische Form -tin, später unter Einfluß des Lokativs -ta durch -tan ersetzt; etruskisch durch umgekehrte Beeinflussung Lokativ auf -ti). — Über tesim und kelukn s. o.

Z. 11: khimth anam esi, vakl (... Wasser; Gebetspause). Die ersten zwei Wörter sind unverständlich, esi bedeutet „Wasser", darüber s. u. — khimth, in der Capua-Platte einmal khimthi, sonst khim, öfter in Inschriften und viermal in unserem Texte, gehört zu den schwierigsten Fällen, die Erklärung ist noch keinem gelungen; mit dem Verbum khis hat es nichts zu tun. Wenn man nur immer wüßte, ob khim zum folgenden oder zum vorausgehenden Worte, bzw. Satze gehört! An zwei Stellen, VII 11 und XII 4, ist es das letzte Wort des Satzes, denn es steht vor enak = nak, welches stets „dann" bedeutet und einen neuen Satz anfängt. In obigem Satz steht vakl isoliert mit Satzwert; der Sinn eines solchen mehrmals vorkommenden vakl ist: „Vakl-Unterbrechung, eine Art Gebetspause". Das vorausgehende esi ist mit der Bedeutung „Wasser" gesichert (s. u.); es ist unwahrscheinlich, daß dieses Wort noch von trin der Z. 9 abhängt. Wäre khimth ein Verb, so wäre es ein Imperativ; in dieser Kol. stehen aber alle Verba in der 3. Person! Es ist also ein Hauptwort im Lokativ und dazu stimmt in der Capua-Tafel das Asyndeton khimthi taeiti. Das keithim khim (VI 15/16) muß aber keineswegs ein Asyndeton sein.

Z. 12 und 13 sind ganz dunkel und ohne Anhaltspunkte für die Erklärung.

Z. 14 und 15: huteri ipa, thuku petna ame, nak kal hinthu hekhz velthe (er leert die Schläuche, füllt das petna-Gefäß, dann gießt er den Unterweltsanteil auf die Erde). Das erste Wort ist ein altes Lehnwort, das den Wandel k > h mitgemacht hat, wie hamphe u. a. und bedeutete zunächst „Tierhaut" (cutis); aus Tierhäuten macht man im Orient vielfach noch heute Behälter für Wein und andere Flüssigkeiten. — Das Verbum ip kann nach dem Zusammenhang nur das Gegenteil von thuku sein. — Mit kal hinthu ist die übliche Libation für die unterirdischen Götter (nicht für die Toten, denn die Schatten im Hades heißen hinthial).

Z. 15—17: sankve nuthin sarnans teis tura kathnal,

thuium khuru kepen sulkhva mathkvak pruth seri (vier Wörter dunkel — Weihrauch des Kathin, und hier trocknet ein Priester den Wasser-Wein-Mischkrug — letztes wort dunkel). — tura kann hier kein Verb sein, weil kathnal nur possessiver Genitivv sein kann: „der dem Kathin gebührende Weihrauch"; die Räucherung für den deus superus folgt auf die Libation für die dii inferi. — thui halten die meisten für ein Ortsadverb, wahrscheinlich richtig; man gebraucht je auch im deutschen „hier" manchmal in temporaler Bedeutung. — sul „Wasser", gemeinturanisch su, ujgurisch suw, -l > -w, im Inlaut erhalten, türk. sulak „sumpfig" — math „Wein" müssen die Etrusker schon im Osten von Indogermanen aufgenommen haben, denn die Kaukasusvölker kennen dieses Wort nicht; über pruth und prukhs s. o. — Das letzte Wort ist ganz dunkel, gehört aber zu dem Satze, denn Z. 18 beginnt wieder mit isoliertem vakl. — Rest von Z. 18 und Z. 19 bis auf den Götternamen kathin-um ganz dunkel.

Z. 20 und 21: ara ratum aisna leitrum: zutheva zal esik ki, halkhza thu esik zal (er bereitet feierlich den göttlichen Trank: 1 zutheva und 3 esi, 2 halkhza und 1 esi). Das Subjekt zu ara steckt in den arg zerstörten vorausgehenden zwei Zeilen, wahrscheinlich kepen. — leitrum kann nur ein Getränk sein, da bisher nur von Flüssigkeiten, nirgends von Speisen gesprochen wurde; es müssen aber zwei verschiedene Getränke sein; zutheva ist entweder ein stärkeres, wohl alkoholisches Getränk, da ihm das dreifache Quantum Wasser zugesetzt wird, oder ein dickflüssiger Saft, während halkhza nur mit der Hälfte seines Quantums verdünnt wird; das erfordert Aufmerksamkeit und genaue Verteilung der Flüssigkeiten, was durch ratum ausgedrückt wird. Die Bedeutung „Wasser" für esi erhellt aus einer Reihe von Stellen; so VIII γ 4 asyndetisch vinum esi; bekanntlich tranken die Alten den Wein meist mit Wasser gemischt; X γ 4/5 heißt es enak esi katnis heki spurta (dann gießt er das esi des Kathin

in ein spurt; also eine Flüssigkeit); III 20: vinum esis, wieder Asyndeton, denn vinum kann als Fremdwort keine Endung annehmen. Und wenn esi in unserer Stelle zwei anderen Getränken beigemischt wird, so ist „Wasser" doch das Wahrscheinlichste. Was Etymologie betrifft, so könnte das Wort aus wesi entstanden sein und zu dem in den idg. und altaischen Sprachen weit verbreiteten Stamm wet gehören (finnisch vesi, ungarisch viz, mongolisch usa). Ein drittes Wort für Wasser ist das in unserer Kolumne viermal vorkommende neri (X γ 5; hekhz neri), das Vetter zu den Nereiden stellt, den Wassergeistern, also also ein pelasgisches Wort. Daß man für einen so gewöhnlichen Begriff Wörter aus drei Sprachen nebeneinander gebraucht, ist wohl auffällig, hat aber z. B. ein Gegenstück im Hindostani, wo man nebeneinander für „Wasser" das indische pâni, das persische âb und das dravidische džal gebraucht, alle drei mit Ableitungen.

Z. 21/22: mula santik thapna thapn. zak... Rest von 21 und Z. 22 unverständlich (ergibt santik in den Humpen; ein Humpen zak...). Da thapna durch das daneben stehende thapn als Dativ gesichert ist, muß noch ein Akkusativobjekt da sein; ich kann santik nicht für identisch mit zamtik halten, welch letzteres sicher „golden" bedeutet und zweimal bei caperi „Opferschalen" steht, die tatsächlich aus Gold waren; denn γ 1: santik vinum mit „goldener Wein" zu übersetzen, geht denn doch nicht recht an; es ist ein ingrediens, das vielleicht auf den Boden des thapn gestreut und gegossen wird, bevor das soeben zubereitete leitrum hineingegossen wird; ich halte tapn für ein größeres Trinkgefäß. Dann kommt eine kleinere Lücke im Text. Was wir bis jetzt verstanden und erklärt haben, sind nur Vorbereitungen zum eigentlichen Opfer; dieses selbst beginnt nach der Lücke und wird fortgesetzt in den ersten 11 Zeilen der Kol. XI, nach welcher die Handschrift einen größeren freien Raum läßt. Leider ist mir gerade dieser Teil des Textes, der wahrscheinlich sehr interessante Angaben über dieses Opfer

enthält, als Ganzes dunkel geblieben und ich kann nur einzelne Brocken erklären; daß es noch Kathin-Opfer ist, erhellt schon daraus, daß noch gegen den Schluß der Genitiv katneis vorkommt. Verständlich ist der schon früher erklärte Satz X γ 5/6: enak esi katnis heki spurta (dann gießt er das Wasser des Kathin in das spurt). Vielleicht war dieses spurt eine Opferplatte auf dem Fußboden der Kathinkapelle, wie z. B. in der Hauskapelle des Palastes von Phaistos auf Kreta: Tonplatte, in der Mitte eine Vertiefung zur Aufnahme von Flüssigkeitsopfern, der äußere Rand mit Reliefs geschmückt (vgl. kletram srenkve!) — Der darauffolgende Satz: sulsle napti thui lais kla ist dunkel; sulsle „mit Wasser"; -le zeigt den Übergang von Postposition zu Suffix: manchmal nach Genitiv, manchmal an den Stamm angehängt (vgl. das über tinthur, tinskvil Gesagte!); Zeilenschluß: hekhz neri (gießt Wasser).

XI 2 vinum santisas: Gerundium, etwa: „nachdem man den Wein mit santik versetzt hat" .., über keli und trut s. o.

XI 4: hetum vinum (Speise und Wein). Die Bedeutung von hetum erhellt aus XII 8: eisna hinthu hetum, das dem eisna hinthu vinum IX γ 1 entspricht; XIII 17/18 heißt es: hetum ale, vinum usi. Das XI 4 darauffolgende thek ist das Verb und kann zum turanischen Stamme tik gestellt werden, der „aufstellen" bedeutet; dann wieder vakl! (Andachtspause); Z. 4/5: hekhz etnam ikh matam (gießt aus wie sonst). Diese Redensart kommt noch zweimal vor; der Sinn ist ganz klar, ob man nun matam mit „früher, gewöhnlich, rituell" oder sonst etwas übersetzt.

XI 8: eslem zathrum ist kein Datum, da ein solches stets durch das Ordinale auf -is ausgedrückt wird.

Der zweite Abschnitt der 11. Kolumne (Z. 12—18) enthält Opferbestimmungen für verschiedene Götter; verständlich ist nur der Satz Z. 14: fler veives thezeri (ein Veiovis-Opfer ist darzubringen. Was die Zeitbestimmungen betrifft, so fallen alle diese Opfer in denselben Monat,

denn Z. 17 nimmt Bezug auf Z. 12: thunem kialkhus etnam ikh eslem kialkhus (am 32., sonst wie am 31.). Z. 15/16 wird mit huthis zathrumis auf das große Neptunopfer vom 25. Bezug genommen, das aber deswegen nicht in denselbem Monat fallen muß.

Der letzte Abschnitt der Kol. 11 (1— 6) ist wieder ganz dunkel; es scheint sich wieder um eine Kulthandlung im Freien zu handeln, da vom hanphe und aniakh die Rede ist, wie in Kol. VI. — Analyse vorläufig unmöglich, kein Zusammenhang mit der folgenden Kol. XII.

Zehntes Kapitel: Die zwölfte Kolumne.

Z. 1—3: ... etnam aisna ikh nak reuske aiseras seus thunkhulem (wieder Gottesdienst wie er stattfand für die Aisera und Thunkhula). — Es handelt sich um ein nebensächliches Opfer, das in zwei Zeilen abgetan wird wie am Anfang der Kol. VIII, analog einem früher für die zwei Nachtgottheiten stattgefundenen Opfer; Aisera wird auch in Inschriften öfter mit thuflthа und ähnlich klingenden Dämonennamen zusammengenannt; thunkhule (das e statt a vor dem Bindewörtchen) ist dasselbe wie tuk[illegible]a XI 13 und die tukhulkha, thupltha, thufultha u. ä. der Inschriften. — reuske (dazu reuskesk VI 2) kann ich nicht analysieren, wenn auch der Sinn des ganzen Sätzchens eindeutig ist. Für beide Stellen würde „mit einander, zusammen" möglich sein, ein aus zwei Wörtern gebildetes Wort, was das -k in VI 2 erklären würde. — Der Göttername aiseras seus muß wegen des -s nicht unbedingt Genitiv sein.

Z. 3—9 enthalten eine abgeschlossene Kultbehandlung; die einzelnen Akte derselben sind durch das wiederholte nak, enakh sauber getrennt, wie sie aufeinander folgen; trotzdem bleibt die Gesamthandlung rätselhaft, da die Bedeutung einzelner Wörter nicht genau festzustellen ist. Z. 3/4: muth hilarthune etertik kathre khim. In diesem

Satze kann, ebenso Z. 8, nur etertik das Verb sein — eine unmögliche Form! Dieselbe Form findet sich aber Z. 8 wieder in einem abgeschlossenen Satze, wo sie mit absoluter Sicherheit das Verb sein müßte. Daneben finden wir Z 5 etrinthi als Verb, also eine ältere Form für das so oft vorkommende trin, VI 4 einmal trinth. Ich nehme nun an, daß dieses etertik zweimal für etrinthi verschrieben ist. Ich weiß nun wohl, daß eine solche Annahme bei einem Texte, dessen Sprache nur mangelhaft bekannt ist, etwas sehr Mißliches ist. Zunächst muß man nachweisen, daß in diesem Text tatsächlich Verchreibungen vorkommen. Das können wir aber! Das -k in dem sechsmal vorkommenden hatek (hathek) ist bestimmt ein solcher Fall (einmal sogar hantek!) Dann haben wir in drei Sätzen ähnliche Wörter; bei etrinthi stehen die Wörter hilarthuna, tekum und muth; beim ersten etertik steht: muth, hilarthuna, katre, khim; beim zweiten etertik steht: eisna hinthu hetum, hilarthuna und kathra. Alle drei Sätze haben gemeinsam den Dativ hilarthuna (ob -a oder -e ist in der Flexion gleichgültig, ebenso -ra und -re); zwei Sätze haben muth, zwei haben kathra gemeinsam; in jedem der drei Sätze kommt dann noch je ein Ausdruck dazu, der in den beiden anderen nicht vorkommt (eisna hinthu hetum als e i n Satzglied betrachtet. Ich kann also meine Ansicht rechtfertigen durch die Wahrscheinlichkeit, daß überall dasselbe Verb steht. — Die meisten haben in muth das Verbum vermutet und an mutinke gedacht; es steht aber Z. 5 nach dem sicheren Verb etrinthi, zu dem es Objekt sein muß wie in unseren Sätzen zu etertik; Vetters Gleichstellung mit mundus geht nicht, weil etruskisch der f o l g e n d e Konsonant assimiliert wird, nicht der vorausgehende; nach der von mir schon festgestellten Bedeutung von trin muß es etwas sein, das geworfen, gestreut, geschüttet, vielleicht auch gegossen werden kann: ein ingrediens der Speise, die am Schlusse zur Götterspeise (eisna hinthu hetum) wird. — Von den anderen zwei Wörtern dieses Satzes, dem Dativ-Illativ hilarthuna

und dem Adlativ kathra muß eines ein Gefäß sein; beide Wörter sind auch im letzten Satz Ergänzungen zu etertik (etrinthi), nur steht statt muth als direktes Objektiv: eisna hinthu hetum. Was fangen wir aber mit dem rätselhaften khim am Schlusse unseres Satzes an?

Z. 4/5: enak unkhva methlumth puts muth. Bei unkhva haben wir das Adjektiva bildende Suffix -khva und den Stamm un „Mehl"; da das Wort unmöglich zu methlum (Volk) gehören kann, muß es hauptwörtlich gebraucht sein; etwas mit Mehl Gefülltes oder Gemachtes; oder kann es zu dem durch zwei Wörter von ihm getrennten muth gehören? — Das Verbum kann nur puts sein, das zu den neunmal vorkommenden pute und puths (VIII 13) gehörtj Das -s als Stammerweiterung finden wir wieder bei rakhs = rakh, hekhs(th) = heki; es hat keine flexivische Bedeutung.

Z. 5: hilarthuna tekum ethrindi muth. — tekvm erscheint als Göttername auf der Bronzeleber, kommt hier wohl nicht in Betracht; es dürfte ein Hauptwort im Adverbialkasus sein. — Dieser kurze Satz gibt uns die Gewißheit, daß hilarthun ein Gefäß ist.

Z. 6: nak thuku unkhva hetum hilarthuna (dann fülle die Mehlspeise in ein hilarthun). Dieser Satz ist der einzige mit Sicherheit übersetzbare. — thuku, nicht thuka, denn hier haben wir Vorschriften, also Imperativ (Endbuchstabe unsicher).

Z. 6/7: thenth hursik kaplthu kekham. — Verba sind thenth und kaplthu; ersteres ist Imperativ zum Stamme then, vielleicht Medio-Passivstamm und derselbe wie in nunthen; letzteres erinnert im Bau an thákIthi. — kursi kennen wir schon aus VIII 9, die letzte Würze, die der puruthn jedem Opferwein zusetzt. — Zu kekha vgl. die Abhandlung von Runes in seiner Ausgabe unseres Textes. — Auffällig ist, daß ein ganzer Satz mit -k angeknüpft wird, gewöhnlich wird dazu -m verwendet.

Z. 7/8: enac eisna hinthu hetum hilarthuna etertik kathra. — Ich zerlege kathra in kath und Adlativendung -ra, -re (vgl. mathra „zum Weine", velthre „auf die Erde").

Z. 9: etnam aisna ikh matam [III] vakltnam (wieder Gottesdienst wie sonst [III] und vakl). — Über matam siehe oben. — Wenn die fünf roten Striche 32 bedeuten (das in der nächsten Zeile folgende Datum), so ist es auffällig, daß die Einer länger sind als die Zehner. Das System ist also so, daß die Zehner den Grundstock bilden, die Einer außen rechts und links angehängt werden und dann länger oder kürzer sein müssen.

Das Vorausgehende enthüllt alles, was grammatische Analyse feststellen kann. Von Wortbedeutungen konnten wir, außer dem von anderswoher Bekannten, die Bedeutung von hetum „Speise" und hilarthun als irgendein Gefäß feststellen. Sachlich handelt es sich um die Zubereitung einer Opferspeise, als deren Ingredienzen un, muth und hursi genannt werden. Ganz unbekannt ist die Bedeutung von kath, khim, kaplthu und kekham.

Aus dem Umstande, daß die Verba im Imperativ stehen, also an den Priester gerichtet sind, ist zu schließen, daß es sich um ein Tempelopfer handelt. Ein solches wird auch in den letzten Zeilen für die Juno-Zelle desselben angekündigt. Da der Festkalender chronologisch angeordnet ist, das Jahr aber wahrscheinlich mit dem Monat März begann, so muß dieses Fest in die kalte Jahreszeit fallen. Nun möchte ich eine Deutung versuchen, indem ich von kath ausgehe, das ja eine der Formen des Namens des Sonnengottes ist: kath, katha, kautha, kathin, katin. Da unser Text nur die beiden letzten Formen zeigt, kommt der Sonnengott hier nicht in Betracht, wohl aber die Sonne selbst, und kathra hieße: „zur Sonne, gegen die Sonne". Wie ließe sich das nun in die beiden Sätze, wo es vorkommt, einzwängen? Z. 4 st wegen des unbekannten khim nichts zu machen; Z. 8 aber ginge es zur Not:

die fertige Götterspeise, die wegen des Verbums trin nichts Festes, sondern etwas Brei- oder Sterzartiges sein muß, wird beim Eingießen oder Hineinschütten gegen die Sonne gehalten; freilich eine recht gezwungene Deutung, auch wenn man etwa kathra mit „nach Süden oder Osten" deuten wollte. Ein Adverbiale muß kathra auf jeden Ftll sein, da in beiden Sätzen ein direktes und ein indirektes Objekt schon da sind.

Die letzten vier Zeilen der Kolumne sind inhaltlich klar, wenn auch im einzelnen nicht ganz analysierbar.

Z. 10, 11: thunem kialkhus masn unialti ursumnal athre akil an saknikn kilth kekha sal. — Daß masn ein Monatsname ist, geht schon daraus hervor, daß zu ihm das Ordinale kialkhus (nicht das Kardinale kialkhuz) gehört, also November bis Februar möglich. Daß auch dieser Monat 32 Tage hat, erklärt sich daraus, daß man bei dem Ausgleich zwischen Sonnen- und Mondjahr den Wintermonaten mehr Tage zuwies, in den einzelnen Städten, vor der allgemeinen Regulierung durch Cäsar, nicht gleichmäßig (in einer sogar ein Oktober mit 36, in einer anderen mit 38 Tagen). — Daß der Genitiv von uni, unial, substantivisch gebraucht werden kann, erklärt sich aus der eigentlich adjektivischen Bedeutung der Endung -l, -al, -ial; unter unialti ist wohl nicht „im Junotempel", sondern „in der Junozelle" unseres Tempels. Daß die etruskischen Tempel dreizellig waren, wissen wir. Dazu gehört als Appositon ursumnal atre „orsumnisches (orsminisches) Atrium". Juno war also die Gentilgottheit der gens orsminia, als deren Nachkommenschaft das römische Fürstengeschlecht der Orsini gelten kann. Daß nicht der Lokativ gebraucht wird, erklärt sich daraus, daß das bei der Apposition (auch in anderen Sprachen) nicht nötig ist (vgl.: am Zentralfriedhof, drittes Tor); der Familie gehörte also nicht die ganze Zelle, sondern nur das Atrium, wo wahrscheinlich die von dieser Familie gestiftete Junostatue ihren ständigen Platz hatte. Das Subjekt ist an saknikn „jener Priester", d. h. wohl „der zu diesem Akt

berufene", vielleicht der Hauskaplan der Familie. Da sakni der Form nach eine sichere Ortsbezeichnung (dasselbe wie skani?) ist und saknik ein Titel, so ist das -n zu erklären; ich erkläre es als saknik-kn, eine Verstärkung des Pronomens durch ein pronominales Element, wie französisch ce prêtre-ci; das saknitn VII 6 ist eine leicht begreifliche Assimilation kn > tn, die mehrmals vorkommt. Die Funktion des Priesters wird wiederholt durch das Verb akil mit direktem Objekt wiedergegeben; vgl. VII 15: kepen kerene akil „verrichtet einen Ceres-Gottesdienst". Soweit wäre alles in Ordnung; aber nun kommt: kilth kekha sal; mit kleiner Veränderung heißt es VII 6/7: saknitn an kilth kekhane sal; kilth kann nicht Objekt zu akil sein, also ist es substantivisches Attribut zu den folgenden: „Stammes-, Landes-, Staats-; kekhane erinnert an kerene VII 7, also ein kekha-Gottesdienst, offenbar dasselbe wie kekha; demnach kilth kekha „ein kekha für den (die, das) kilth". Dem analog in zwei der von Runes beigebrachten Inschriften:

C J E 446: velias fanaknal thuflthas alpan menakhe klen kekha tuthines tlenakheis (Velia Fanaknal spendete das Tufltha-Weihgeschenk als kekha für den Sohn, den tlenakh der Gemeinde).

Fa 2613: mi fleres svulare aritimi fasti ruiofris trke klen kekha (diese Statue gab der Artemis Fasti Ruiofris als kekha für ihren Sohn).

In allen diesen vier Fällen kommen wir aus, wenn wir für kekha das Wort „frommes Gedenken" einsetzen. Da kilth sowohl natio wie gens bedeuten kann, so gedenkt der Priester VII 6/7 des ganzen Volkes bei der Aussaat (trinthasa); XII 10/11 handelt es sich wohl um einen Spezialgottesdienst für die gens, deren Patronin Juno ist. Was sal ist, wissen wir nicht, vielleicht „fromm, heilig", oder wir haben Asyndeton mit einem Synonym von kekha.

Auch für XI 13: tukhlak ethri suntnam kekha kann obige Deutung noch genügen, ebenso für das tins kekhe,

der Schale von Orvieto. Beim cippus Perusinus handelt es sich um einen Vertrag; wichtige Verträge wurden mit einem Opfer abgeschlossen; die Anrufung der Unterirdischen machte die Verträge besonders heilig. Nun geht dem ikh ka kekha zikhukhe ein Satz voraus, der zwar nicht analysierbar ist, aber das Wort zeri (Schaf), das gewöhnliche Opfertier, und eine der vielen Formen des Namens der Rachegottheit, thunkhulthl, enthielt, also das übliche Opfergelübde, ikh ka kekha zikhukhe „wie es frommer Brauch vorgeschrieben hat", auf daß jeder dessen gedenke, wozu er sich verpflichtet. Man könnte „Pflichtgedenken" sagen.

In den zwei Inschriften Fa 2280 und 2281: laris pumpus arnthal klan kekhase und laris pumpu kekhase dürfte kekhase ein Priestertitel sein (-se statt des gewöhnlichen -sa), ist also auch noch mit unserer Deutung in Einklang zu bringen. Vorläufig rätselhaft bleiben also nur XII 6/7: thenth hursik kaplthu kekham und besonders der Akkusativ Pluralis kekhaneri in Fa III 367: velthur partunus larisalisa klan ramthas kuklnial zilkh kekhaneri tenthas avil svalthas LXXXII.

Aufgefallen ist mir nur, daß in diesen beiden Stellen thenth und tenthas in der Nähe sind.

Die letzten zwei Zeilen unseres Textes schließen sich an die besprochenen zwei Zeilen an; auch hier ist der Priester noch als Subjekt zu ergänzen:

Z. 12/13: kus kluke kaperi zamtik svem thumsa matan kluktras hilar (er stellt .. goldene Schalen auf .. Trinkhumpen). — kus (aufstellen) kennen wir schon aus X 2; kluke kaperi entspricht dem klukthras kaperi VIII 9, -e Dativendung des Zweckes „Schalen zum Trinken"; im thras oder tras haben wir das tra-ske der bekannten Spiegelinschrift, die natürlich traske zu lesen ist und einen Verbalstamm tras „trinken, saugen" zeigt. Ob die drei Wörter svem thumsa matan einen Übergang zwischen

kaperi zamtik und kluktras hilar bilden, ist nicht festzustellen, da wir die Bedeutung von svem und thumsa nicht kennen; matan ist wohl dasselbe wie das schon besprochene matam, dann wäre es satzabschließend und kluktras hilar begänne einen neuen Satz. — hilar ist sicher eine Gefäßbezeichnung; CIE 886 könnte tular hilar „Grabsteine und Aschenurnen" bezeichnen, da es sich um einen Begräbnisplatz zu handeln scheint; kluktras hilar „Trinkurnen" bedeutet also große Gefäße, Humpen.

Nachwort.

Die bisherigen Entziffferungsversuche.

Schon die Alten erkannten, daß die etruskische Sprache von allen anderen Sprachen ganz verschieden sei. Dasselbe mußten die modernen Forscher sagen, als nach und nach mehr als 10.000 (meistens freilich nur Eigennamen enthaltende Grab-) Inschriften und endlich sogar (1892) eine größere Handschrift, ein in fünf Streifen zerschnittener und zum Einwickeln einer Mumie verwendeter liber linteus zum Vorschein kamen. Zuerst zerbrachen sich die klassischen Philologen die Köpfe; dann kamen die Indogermanisten; doch auch ihre Bemühungen waren vergeblich. Selbst der berühmte italienische Sprachforscher Trombetti litt Schiffbruch, trotz seiner stupenden Sprachkenntnisse; er hatte sich in die Hypothese verrannt, daß das Etruskische etwas zwischen Kaukasisch und Indogermanisch sei, aber dem Indogermanichen näherstehend, und so behandelte er die Texte als wären sie indogermanisch. Aber sein Werk „La lingua etrusca", 1928, ist als Materialsammlung, namentlich der in sonst schwer zugänglichen Zeitschriften verstreuten Texte, ein unentbehrliches Requisit jedes Etruskologen; dasselbe gilt von Pallottino, „Elementi di lingua etrusca", 1936; dieser verzichtet auf Etymologien. Dasselbe wollen jetzt auch die meisten anderen Etruskologen tun, namentlich bezüglich der Agramer Mumienbinde; sie schwören auf die „Kombination". Trotzdem rutschen ihnen doch hin und wieder indogermanische Etymologien durch. Meist besteht die „Kombination" darin, daß sie von vornherein in der Mumienbinde etwas suchen, verschiedenen Vokabeln ohne Beweise die zu ihrem Zweck passende Bedeutung beilegen und dann ihrer Phantasie freien Lauf lassen. Nach dieser Methode hat Butavand in diesem Texte Teile der Odyssee, Olzscha in seiner weitschweifigen „Interpretation der Agramer Mumienbinde", 1939, Gebetsstrophen herausgefunden.

All den Unsinn, der auf diesem Gebiete in den letzten Jahrzehnten zusammengeschrieben wurde, zu besprechen oder gar zu widerlegen, hieße wohl Zeit und Papier verschwenden.

Meine Beschäftigung mit dem Etruskischen fällt erst in mein Greisenalter. Nachdem ich mich ein halbes Jahrhundert mit Sprachwissenschaft im weitesten Sinne — allerdings mehr rezeptiv als selbständig forschend — beschäftigt hatte, fiel mir kurz vor Kriegsbeginn eine Broschüre „Etruskische Wortdeutungen" in die Hände; ich sah sofort, daß der Verfasser kein geschulter Sprachvergleicher sein konnte, wurde aber darin wieder auf Trombetti aufmerksam gemacht und ließ mir nun dessen Werk kommen. Da sah ich, daß der ganze Karren verfahren war — und wurde nun selbst Etruskologe. Mein erster tastender Versuch war eine Broschüre: „Beiträge zur etruskischen Sprachenfrage", Wien 1938. Zu immer größerer Klarheit gelangt, konnte ich schon 1939 meine „Historische Grammatik der etruskischen Sprache, mit einem Kommentar zum Texte der Agramer Mumienbinde", Wien 1939, veröffentlichen. Auch hier waren noch manche Halbheiten und Irrtümer; aber im wesentlichen war das Rätsel der etruskischen Sprache gelöst und die ersten einwandfreien Übersetzungen verschiedener Stellen herausgebracht. Ergänzungen dazu brachte 1941 eine dünne Broschüre „Miscellanea etrusca", Leipzig, bei Harrassowitz. Leider sind alle noch nicht verkauften Exemplare dieser Schriften beim Bombardement von Leipzig verbrannt, sie sind nur in Bibliotheken zu haben.

Unterdessen sind mir noch weitere Erkenntnisse gelungen, die in der vorliegenden Arbeit zum erstenmal veröffentlicht werden. Auf diesen können meine Nachfolger weiter bauen.

Für die Frage nach der „Herkunft der Etrusker" ist die unter diesem Titel erschienene Arbeit von Wilhelm Brandenstein, Leipzig, 1937, zu vergleichen.

INHALT

Richtigstellung:

Seite 35, Z. 7 von oben soll richtig lauten:

estrei alphazei. Aber nicht immer werden alle fünf ge-

Buchdruckerei Carl Gerold's Sohn, Wien VIII, Hamerlingplatz 10